* Biogr. *
1119
yd

Biogr. 1119 Zd

Gessert
(Streitberger)

<36609998650010

<36609998650010

Bayer. Staatsbibliothek

Dupl. z I. 26. G. 6187

Das Leben und Wirken des Johann Sebastian Streitberger,

Fürsterzbischöflichen geistlichen Rathes, Districts-Schulen-Inspector's, Dechant's und Pfarrers zu Zell am Ziller im Erzbisthume Salzburg.

Anhang.

Schullehrer, Jakob Adler.

Piae memoriae.

Herausgegeben vom Weltpriester J. Hochmuth.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

= Div. p. 417

Das Leben und Wirken des Johann Sebastian Streitberger,

Fürsterzbischöflichen geistlichen Rathes, Districts-Schulen-Inspector's, Dechant's und Pfarrers zu Zell am Ziller im Erzbisthume Salzburg.

Anhang.

Schullehrer, Jakob Adler.

Piae memoriae.

Herausgegeben vom Weltpriester J. Hochmuth.

Mit Genehmigung des Fürsterzbischöflichen Ordinariat's.

Salzburg, 1831.
Gedruckt bey Joseph Oberer, Buchdrucker, Buchhändler und Inhaber einer lithographischen Anstalt.

Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen, und geht von einem Menschenalter auf das andere über.

Proverb. 10, 7.

Ecclesiasticus. 44, 14.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Gute, thätige und gemeinnützige Menschen sind in allen Ständen als wohlthätige Gesandte des Himmels nicht bloß für ihre Zeitgenossen, sondern auch für eine oft späte Nachkommenschaft zu betrachten. Ihr Daseyn ist Segen für die Menschheit, der sich in einem weiteren oder engeren Wirkungskreise äußert, je nachdem es der weisen, anbethungswürdigen Vorsehung Gottes gefiel, diesen um sie her zu ziehen.

Es würde Undankbarkeit seyn, die Früchte ihrer gemeinnützigen Bemühung zu genießen, und sie, als die Urheber, zu vergessen. Jeder Redliche und für's Gute Gefühlvolle wird gewiß wünschen, daß ihr Andenken im Segen bleibe, und ihr Beyspiel noch künftig zur Nachahmung lehrreich sey! —

Einen solchen Edlen aus dem Personalstande der Säcular-Geistlichkeit des Erzbisthum's Salzburg hat der Verfasser *) persönlich gekannt, und durch lange Zeit seinen freundschaftlichen Umgang genossen. Und dieser vortreffliche und edle Mann, der nicht nur Priester und Lehrer, sondern auch das Ebenbild der christlichen Religion, ein Freund der Menschen ohne Prunk, ein Mann — einfach, wie die Natur, und selig, wie die Liebe war, ist der verstorbene salzb. Fürsterzbischöfl. geistl. Rath, Districts-Schul-Inspector, Dechant und Pfarrer zu Zell am Ziller im Erzbisthume Salzburg, Herr

Johann Sebastian Streitberger.

*) Herr Joseph Geßert, der Zeit Vikar in Kleinarl.

Da dem Verfasser die bitter süße Pflicht zu Theile ward, diesem Gerechten die Augen zuzudrücken; so will er auch die andere erfüllen, eine Denkzeile von ihm der Nachwelt zu schreiben, weil nicht bloß die Gefühle seines Herzens gegen diesen vollendeten Obern und Gönner ihn dazu verbinden; sondern ihn auch die Wünsche so Vieler, welche diesen musterhaften und edlen Seelensorger kannten, innigst liebten und schätzten, wiederhohlt dazu aufforderten.

Der Verfasser wünschet freylich, daß er alle Erwartungen, die man sich von einem Biographen verspricht, erfüllen, und denselben genug thun möchte; daß er dem mustervollen und edlen Seelsorger Streitberger ein allgemeines Andenken, besonders bey Seelensorgern, stiften, ja, aller Welt sagen könnte: „Was Streitberger seinen Gemeinden durch 37 Jahre und vier Monate seines Hirtenamtes war.“

Allein, fühlt er sich gleich zu schwach, das Leben und den Charakter des nicht leicht erreichbaren Streitberger in seiner Art ästhetisch, schön und reitzend, darzustellen, und alle dessen hohe Verdienste nach Würde anzugeben, (indem alle Verdienste die schon die Gottheit belohnt, dieser Blätter Raum nicht faßt;) so waget er es doch, das, was er von dem trefflichen und edlen Manne weiß, schmucklos zu erzählen, indem er glaubt, auch durch das Wenige, welches er nach gutem Wissen und Gewissen gibt, und das nicht das Interesse durch übertriebenen Prunk der Worte verschönert, — sondern die schlichte Wahrheit selbst herleiht, das Leben des Verblichenen von seiner schönsten und wahr'sten Seite darzustellen, und daß auch der unvollkommenste Schattenriß von ihm doch eine heilige Reliquie seyn werde für diejenigen, die ihn kannten, liebten, verehrten, oder ihn nachahmen wollen.

Streitberger's Jugend.

Johann Sebastian Streitberger war zu Seekirchen, einem Marktflecken, der drey Stunden von der Stadt Salzburg entlegen ist, im Jahre 1749 den 20. Jäner geboren. Sein Vater, von dem der Selige immer mit kindlicher Ehrfurcht, als von einem überaus rechtschaffenen Manne, zu sprechen pflegte, war dort Schullehrer und Stift-Choralist. Von ihm und von seiner still frommen Mutter, deren Gottseligkeit mit ganzer Fülle in Sebastian Streitberger verpflanzt war, genoß er eine ländliche Erziehung von altem gutem Schlage. Er wuchs bey einfacher Kost, unverderbt und ungeschwächt am Körper und an der Seele, als ein lieblicher Knabe voll kindlicher Liebe gegen seine Aeltern, gutmüthig unter seinen zwey Schwestern zur Freude Aller heran, verrieth frühzeitig viele Anlagen und Fähigkeiten zu den Wissenschaften, und war ungemein lernbegierig. Der Vater nahm ihn bald in die Schule.

Schon in der Kinderschule zu Seekirchen ging es gut mit ihm; denn bey seinem vorzüglichen Talente lernte er leicht und schnell, faßte tief und behielt fest. Er zeichnete sich durch eine diesem Alter nicht gewöhnliche Ruhe mit Fleiß und Lernbegierde aus, so, daß er unter den Schülern seines Alters immer voran war. Während andere sich durch lärmende Spiele die Zeit im Freyen zu verkürzen suchten, unterhielt er sich im Garten stundenlang einsam mit Lernen. Folgsam jedem Winke seiner Aeltern, war er auch immer ihr Liebling, um so mehr, da sein Fortgang in Kenntnissen gleichen Schritt mit seinen liebenswürdigen Eigenschaften hielt. Der Knabe wurde echt christlich für Gott erzogen, und empfing von der Gnade Gottes die anmuthige Schönheit, wie der Morgen von der Sonne, die einen schönen Tag und Abend verspricht.

„Was soll aus dem Knaben werden?“ — war nun die wichtige Frage der Aeltern, die sie öfter mit Ernst und Weisheit, mit herzlichem Flehen vor dem Herrn und mit reifer Berathung nachdenkend überlegten, weil sie wußten, daß diese Frage eine Sache betreffe, die tief in das ganze fernere Leben eingreift. Der gute Fortgang des braven Knaben machte ihn zum Studiren geeignet, und doch hätten sie ihn lieber dem Pfluge, oder einer Handwerk- und Gewerbszunft einverleibt, weil die lange Studir-Zeit sie ängstlich machte. Sie beriethen sich hierüber mit einem würdigen Kanoniker am dortigen Collegiatstifte, der den Knaben besonders lieb gewonnen hatte. Dieser überlegte umsichtig mit den Aeltern, und sprach: Der göttliche Rathschluß scheint den Knaben zum Studiren bestimmt zu haben, da er nicht nur selbst große Lust und Neigung dazu hat, sondern sich bisher auch durch Fleiß, Sittsamkeit und Lernbegierde auszeichnete. Befolget den göttlichen Wink, und lasset ihn studiren; ich will die Vorbereitung mit ihm anfangen. — Die Aeltern nahmen das gütige Anerbiethen dankbar an. Der Knabe erlernte unter der Leitung dieses würdigen Mannes die Elemente der lateinischen Sprache sammt anderen nöthigen Vorkenntnissen, diente ihm mit erbaulichem Anstande am Altare, und kam bald, gehörig vorbereitet, nach Salzburg, wo ihm die guten Aeltern bey einem rechtschaffenen Bürger Wohnung und Verpflegung mietheten, und ihn einer guten, christlichen Aufsicht empfahlen.

Streitberger's Studien am Gymnasium.

Streitberger trat in das akademische Gymnasium zu Salzburg, und war stets unter den Vorzüglicheren seiner Mitschüler. Seine Fassungskraft erleichterte ihm jede Aufgabe, und seine Lernbegierde nahm zu. Er geitzte mit der Zeit, und verwendete sie getreu, um in der literarischen Bildung und Herzens-Veredlung weitere Fortschritte zu machen. Durch alle Classen war er so glücklich, mit den beßten Mitschülern auf dem preiswürdigen Kampfplatze zu bestehen, mit ihnen die Siegespalme zu theilen, und die Aeltern damit und mit guten Zeugnissen zu erfreuen. Dabey wurde er wegen seiner geistigen Ueberlegenheit von seinen Mitschülern nie beneidet, sondern vielmehr geliebet. Denn er zeigte von Seite seines Herzens vorzügliche Güte; es

lag ein großer Fond von biederer Herzlichkeit, und von edler Einfachheit in ihm; er war rein von aller eitlen Anmassung, frey von allem blähendem Stolze; er war immer seines Fleißes und seiner Sittlichkeit wegen allen Guten der brüderlich gesinnte, und deßhalb der herzlich geliebte in der Schule und im geselligen Umgange. Seine Lehrer schätzten und ehrten ihn seiner Kenntnisse und seiner ausgezeichnet guten Eigenschaften wegen, wie auch er sie dankbar liebte, und ihnen herzlich zugethan war. Bey ihrem Unterrichte war er ganz Aug' und Ohr, und faßte ihre Erklärungen desto leichter, als er allezeit schon früher vorbereitungsweise überdacht hatte, was vorgenommen werde, und dann das Vorgenommene zu Hause mit seinem Instructor eifrig wiederhohlte, und lebendig durchstudirte, ohne deßhalb seine Kräfte übermässig anzuspannen, weil er Alles nach Ordnung und zur rechten Zeit vornahm.

Streitberger in den philosophischen Studien.

Nach rühmlich vollendeten Gymnasial-Classen kam **Streitberger** in den weiteren Kreis der hohen Schulen der Universität zu Salzburg. Die Geschichte gibt die traurige Erfahrung, daß das akademische Leben oft eine gefahrvolle Klippe ist, an welcher mancher, früher hoffnungsvolle und edle, Jüngling gescheitert ist; sie war es aber nicht für unseren guten Streitberger. Denn nebst der liebevollen Leitung Gottes, seinem redlich wachenden Blicke über sich selbst, und nebst seinem religiösen Sinne, den er im älterlichen Hause schon eingesogen hatte, und am Gymnasium rein und unversehrt zu bewahren wußte, fand er besonders einen geistlichen Freund, der ihn warnte und leitete, daß die gefahrvollen Eindrücke, denen sich Manche hingaben, nicht in seiner Seele hafteten, seinen religiösen, der Kirche Gottes sich fest anschmiegenden Sinn nicht erschütterten, seinen nach Gott und göttlichen Dingen sich ausstreckenden Geist nicht in die Labyrinthe eines falschen, nur der Sinnlichkeit opfernden und nach Sinnengenuß strebenden Philosophismus verführen konnten.

Wie **Streitberger** als Akademiker lebte, wollen wir von ihm selbst hören aus einem Schreiben, das er an

einen Studenten *) richtete, welchen er nach seiner Güte liebreich unterstützte:

Lieber!

Sie treten nun an die Universität über, und erlangen das Gebiet der Freyheit des akademischen Lebens. Wer den Keim des Bösen in den niederen Schulen in seinem Inner'n trug, und denselben jedoch nicht zu entfalten vermochte, so lange ihn der älterliche Schutz oder der häusliche Zwang umschloß, wird hier die Frucht des inneren Verderbens allmählig aufschließen; wer aber mit edlem Sinne und mit reinem Herzen die Universität mit Gottes Hülfe besucht, wird, an Leib und Seele kräftig erstarket, sie verlassen. Nichtsdestoweniger erscheint das Leben auf Universitäten für den unerfahrnen Jüngling gefahrvoll; nehmen Sie also, mein Theuerer, diese von Ihrem Freunde an Sie gesprochenen Worte freundlich auf, und folgen Sie den Ermahnungen desjenigen, der sie einst selbst befolgte, und aus eigener Erfahrung Ihnen dadurch nützlich werden will.

Bevor ich Sie mit dem Wissenschaftlichen bekannt mache, welches Sie auf Ihrer neuen Bahn erwartet, ist es nöthig, Sie vorerst zu erinnern, jene Uebel zu fliehen, welche oft den herrlichsten Jünglingen Verderben bereiten. Ich meyne zuerst die Gesellschaften. Schon das gemeine Sprichwort: „amicus omnibus, familiaris nemini!" warnet mit großer Richtigkeit vor allzu inniger Vertraulichkeit mit Anderen. Durch solche Gesellschaften wird man zu allerley verleitet, was theils sündhaft, theils unanständig ist, und vom wahren Berufe eines Akademiker's abführt. Aus ihren Früchten erkennt man sie leicht. — Selbst die Wahl eines einzigen vertrauten Freundes bleibt eine schwere Aufgabe; denn nur ein guter Mensch kann, wie Cicero sagt, ein Freund seyn. Wie gefährlich muß nicht das Unternehmen erscheinen, noch unerfahren aus einer Menge fremder Jünglinge sich einen wahrhaft Guten zum Freunde zu wählen, da es dem Laster so leicht ist, sich in die Hülle der Tugend einzuschleichen, und Unerfahrene zu täuschen! — Nur die äußerste Vorsicht vermag es, hier vor Gefahr zu bewahren. Deßwegen tragen Sie Sorge, daß Sie nicht unbesonnen sich in freundschaftliche Verbindungen einlassen; denn die Freundschaft dieser Welt (mit Bösen)

---

*) An den Herausgeber im Jahre 1810.

ist Feindschaft mit Gott. Prüfen Sie vor Allem, und halten Sie sich ruhig und still in der Gesellschaft ihrer Bücher — in der Freundschaft Gottes.

Meiden Sie darum den Müßiggang. Wer sich recht und nützlich beschäftiget, hat nie lange Weile, und bewahret sich vor Abwegen, auf welche nur leichtsinnige Studenten gerathen. Wachen Sie strenge über sich selbst, daß nie ein Funke ungeordneter Sinnenlust zur zunehmenden Gluth sich verstärke, und bewahren Sie beständig die heilige Scheue vor dem allwissenden Gott. „Principiis obsta, sero medicina paratur!" Nie sollen Sie endlich Kaffee= und Wirthshäuser besuchen, sich Tanzgesellschaften, oder lärmenden Belustigungen, oder Trink= und Spiel=Gelagen zugesellen; der Gute sucht reinere, edlere Erhohlungen und Vergnügen, als die er im kostbaren und zeitversplitternden Sinnen=Taumel angebothen findet, die entweder an sich böse, oder doch sehr gefährlich sind.

Vor diesen berührten Gefahren wird Sie Ihr gegenwärtig angetretenes Studium bewahren, wenn Sie es mit dem rechten Geiste betreiben. Die Philosophie ist jene Wissenschaft, welche uns die Ideen des Guten, Schönen und Wahren in ihrer höchsten Potenz kennen lehret, und uns so — gleichsam den Blick zum Himmel öffnet; als echte Weisheits=Liebe und Lehre huldiget sie nothwendig der göttlichen Offenbarung, weil die Vernunft, durch die Sonne der Offenbarung erleuchtet, allein nur wahres Licht geben kann, da nur in Gott Wahrheit, Licht und Leben ist. O lassen Sie sich durch eine frivolle Behandlung der Philosophie nicht irre leiten, welche den Glauben untergräbt, die Ruhe der Seele störet, Fluthen von Zweifeln aufthürmet, und die wahre Religion nicht selten als Aberglauben lästert. — Nehmet euch in Acht, schreibt der heilige Paulus an die Kolosser, daß euch Niemand irre führe mit Weltweisheit und eitlem Trugwerke, nach Art der Menschensatzungen und Grundlehren der Welt, wo man Christum nichts gelten läßt, da doch in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaft inwohnet, Cap. 2, 8. 9. Ja, in Christo liegen alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen! — Die wahre Philosophie führet zu Gott. Daher die Nothwendigkeit, daß der wahre Philosoph religiös sey, und, weil er immerhin Mensch bleibt, dieser aber als sinnliches Wesen recht oft einer göttlichen Anregung von außen bedarf, wie er auch sein Inneres nur auf

sinnliche Weise nach außen religiös entfalten kann; so wird der wahre Philosoph auch stets ein frommer Sohn der katholischen Kirche seyn, in welcher er Versöhnung und Leben des Geistes erhält.

Vor Allem, mein Lieber, lassen Sie sich also die Beobachtung der göttlichen und kirchlichen Gebothe Ihrer Religion stets eben so angelegen seyn, als Sie dieselben nach ihrer bisher bekannten frommen Gesinnung immerhin mit Eifer zu erfüllen strebten, und stärken Sie sich öfter mit den Heilsmitteln der Erlösung. Zwar wird das Beyspiel Ihrer Umgebung in dieser Hinsicht nicht immer vortheilhaft auf Sie wirken; man wird Ihrer vielleicht sogar spotten, oder wenigstens mit dem vornehmen Lächeln des Unverstandes bedauernd auf Sie herabsehen: aber lassen Sie sich dadurch nicht irreführen, (denn solche verkehrte Weisheit der Welt ist Thorheit) und schenken Sie den Worten eines wahren Freundes, die aus meiner eigenen Erfahrung zu Ihrem Beßten fließen, mehr Zutrauen, als den Anlockungen unverständiger oder verdorbener Menschen, die ihr vermeyntliches Wissen aufblähet. ꝛc. Leben Sie wohl!

Da Streitberger den Zweck des philosophischen Studium's nur darin suchte, auf dem Wege der Wissenschaft zur Erkenntniß jener Wahrheiten zu kommen, welche die Kirche durch den Glauben uns vor Augen stellet, und überzeugt war, sich diesem Ziele nur durch ununterbrochenes Studium mit göttlicher Gnade nähern zu können; die Kirche aber hiebey als leitende Mutter die Pfade bezeichnen müsse, welche wir wandeln sollen, um bey dem Forschen nicht auf Abwege zu gerathen: so wurde er der Kirche desto mehr zugethan, je mehr er die Größe ihrer Wohlthaten erkannte. Theoretische und praktische Philosophie betrachtete er aus diesem Standpunkte, ohne sich blindlings an ein philosophisches Zeitsystem anzuschließen und einer menschlichen Autorität nachzubethen. Die Wissenschaft des Denkens (Logik) war ihm besonders ein vortreffliches Mittel, den Verstand an ein folgerechtes Denken zu gewöhnen. — Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte sollten ihn mit den ewigen Gesetzen der Weltordnung und mit der Offenbarung der göttlichen Weisheit in der bewußtlosen Natur bekannt machen. Das Studium der Geschichte sollte seinen forschenden Blick von den ersten Anfängen des menschlichen Beysammenseyns durch die, im Laufe der Jahrhunderte sich ergebenden Veränderungen bis auf unsere Tage geleiten,

und ihm sohin in einem sprechenden Bilde zeigen, was gewesen ist, und wie aus der Vergangenheit sich die Gegenwart entwickelt hat. Sie sollte ihn den Menschen, und sich selbst, kennen lehren; daher er das Studium der Psychologie eifrig damit verband. Sie sollte ihm auch die Idee von einer ewigwaltenden Vorsehung nicht nur erwecken, sondern immer mehr beleben, und den Werth oder Unwerth der menschlichen Lebensweise nach den Grundsätzen der Religion, der Moral und des Recht's anschaulich darstellen. Endlich nahm das Studium der Philologie, besonders des classischen Alterthum's der Römer, seine Aufmerksamkeit in Anspruch, nicht nur, um die lateinische Sprache gründlich zu erlernen, sondern auch sich die Quellen verschiedenartiger Gelehrsamkeit zugänglich zu erhalten, und sich für seinen vorhabenden Beruf zu bilden. — So brachte Streitberger Einheit in sein philosophisches Studium, und benützte dasselbe, um an Weisheit und Gnade, als ein fleißiger, christlicher Student, vor Gott und den Menschen zuzunehmen

Streitberger's Talente, Fleiß, Geschicklichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Frömmigkeit, Sittsamkeit, Stille, Bescheidenheit, Dienstfertigkeit, Anstand und Höflichkeit erwarben ihm nicht nur die Liebe und Achtung seiner Herren Professoren, mit denen er oft umgehen durfte; sondern der Ruf seiner Rechtschaffenheit und seiner Kenntnisse verbreitete sich auch bald außer den Kreis seiner Lehrer und Mitschüler; er ward in kurzer Zeit von besseren Häusern als Informator gesucht, wovon er jedoch nur zwey Unterrichtsstunden täglich übernahm, damit er in eigenen Studien nicht gehindert wurde. Dadurch gewann er nicht bloß in ökonomischer Hinsicht, um seinen Aeltern die Kosten zu erleichtern; sondern bildete sich auch in der Art und Weise, den Unterricht zweckmäßig beyzubringen, und geeignet auf seine Zöglinge zu wirken, wozu er viele natürliche Anlage bewies, so, daß ihm sogar die Aeltern seiner Zöglinge mit zufriedenem Wohlgefallen öfter zuhörten, und den guten Erfolg bemerkten. Denn was Streitberger unternahm, das that er recht. — Auf diese Weise vollendete er die philosophischen Studien-Jahre.

Streitberger im Priesterhause.

Streitberger bewarb sich, nach seiner von Jugend auf genährten, und reif überlegten Neigung zum Welt-priester-Stande, bittlich um die Aufnahme in das Fürst-Erzbischöfliche Priesterhaus oder Alumnat zu Salzburg, und deliberirte über seinen höchst wichtigen Schritt noch unter länger fortgesetzten Geistesübungen mit einem würdigen Priester, als er die Erlaubniß erhielt, sich zur Aufnahms-Prüfung stellen zu dürfen. Nach der mit 26 Candidaten ehrenvoll bestandenen Prüfung, wurde er unter dem würdigen Regenten, Jakob Mayrler, am 1. November 1769 in das Priesterhaus aufgenommen, um sich auf den geistlichen Stand näher und zunächst vorzubereiten.

Der Zweck des Priesterhauses — die theologische Bildung des Kopfes und Herzens der Alumnen — schwebte dem guten Streitberger stets vor Augen; daher setzte er mit unablässigem Eifer die theologischen Studien zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten fort, umfaßte die religiösen und ascetischen Uebungen mit dem Geiste seiner frommen Gesinnung, und gewann die Ordnung des Hauses so lieb, daß er sie durch sein ganzes Leben, so weit es möglich war, fortsetzte. Wie sein inneres Leben Licht und Liebe war, so zeigte er im Umgange mit seinen Coalumnen Weisheit und Tugend; vereinte mit Taubeneinfalt die Schlangenklugheit; zog das Gute still an, wies das Böse kräftig — doch schonend — zurück; war gerecht gegen alle, freundlich mit allen, vertraut mit wenigen, hart gegen keinen, dienstfertig und höflich gegen jeden. Seine Geberde war ein natürlicher Ausdruck seines ruhigen Sinnes, sein Gewand ein Spiegel der inneren Ordnung und Modestie; die Freundlichkeit, die in seinem Auge glänzte, war das Unterpfand seiner Herzens-Güte; die züchtige Fröhlichkeit, die, ihrer mächtig, aus seinem ganzen Aeußeren sprach, war die Bothschafterinn der heiligen Freude an Gott, die sein Gemüth zu allem Guten bewegte; die ganze Haltung seines Körpers war ein Fingerzeig auf die Würde seines durchschimmernden Geistes. — Dieses Ideal stellte der Alumnus Streitberger im Priesterhause dar, und er gewann die Herzen Aller, die um ihn waren. — Gar oft sprach er noch in der Folge vom unvergeßlichen Priesterhaus-Leben. Denn das gemeinschaftliche Leben mit so vielen

anderen gleichen Alters und gleichen Berufes, mit gleichen Arbeiten und Uebungen beschäftiget, alle mit jugendlichem Frohsinne belebt, ohne die Schranken der Ehrbarkeit oder Anständigkeit zu überschreiten, ungetrübt von Sorgen, ohne leidenschaftliche Spannung unedler Rivalität unter einem Dache, — hatte für ihn viel Angenehmes, und er rühmte mit innigstem Danke das Gute, welches er in dieser geistlichen Pflanzstätte gelernt, empfangen und genossen hatte. — Endlich kam die Zeit, wo er, an Kopf und Herz gehörig für das christliche Lehr- und Priesteramt vorbereitet, am 17. Dezember 1774 die heilige Priesterweihe und zugleich die Bewilligung zur Ausübung der Seelsorge erhielt.

Bald stand der neugeweihte Priester Streitberger in der Stifts-Kirche zu Seekirchen als Primiziant am geschmückten Altare, Gott das erste feyerliche Meßopfer (ohne alles Wirthshaus-Gepränge) im Geiste der lebendigen Andacht darzubringen, und dann seinen angewiesenen Wirkungskreis in der Seelensorge zu betreten. Hier war für Streitberger ein feyerlicher Zeitabschnitt, der seinem Gemüthe hoch und feyerlich erschien. Denn der junge Mann, der beynahe ein Viertel eines Jahrhundert's größtentheils auf Kosten der Aeltern gelebt, und so viele Jahre der langen Vorbereitung hinterlegt hat, stand gleichsam auf einer Gebirgshöhe, die rückwärts seine Jugendzeit scharf abschnitt von dem Felde männlicher, gemeinnütziger Thätigkeit, das jetzt vor ihm lag, und von ihm bearbeitet werden sollte. Hier wurden in Streitberger neue heilige Vorsätze als köstliche Keime des Guten wach, und fingen auch schon zu grünen und zu blühen an. Denn, da er die Reflexionsgabe nicht vergebens in sich trug, so stand ihm der Beruf eines Seelensorgers wie eine strahlende Höhe vor Augen, auf der sich Sinai, Golgatha und Thabor vereinigten. Es war ihm, als ob er tief in seiner Seele die Stimme Gottes tönen hörte: „Geh auch du in meinen Weinberg!" Und sein Geist sprach, rief und flehte: Ich will folgen deinem Rufe, du mein Herr und mein Gott! Leite mich nur durch deinen Geist, und überlaß mich nicht mir selbst, daß ich nicht sey ein unnützer Knecht! Präge dein heiliges Gesetz, welches du auf Sinai verkündiget, tief in meine Seele, und lege es mir zur Heiligung der Menschen auf meine Zunge. Mein Herz durchdringe deine göttliche Liebe, die auf Golgatha zur Versöhnung Aller blutete, um Alle mit dir zu versöhnen, damit wir der ewigen Ver-

herrlichung, die Petrus, Johannes und Jakobus auf Thabor sahen, durch Jesus in der Gnade des heiligen Geistes würdig und theilhaft werden! — Zu Allen, welche er zu seiner Primiz lud, und die ihm mit herzlicher Freude zu seiner erreichten hochwürdigen Bestimmung Glück wünschten, sprach er gerührt: Bittet für mich den Herrn, daß er mich Unwürdigen, mit seiner Gnade gestärkt, in seinen Weinberg sende! — Darauf feyerte er sein erstes heiliges Meßopfer mit einer Andacht und Inbrunst, von welcher die ganze zahlreiche Versammlung ergriffen und erbauet wurde. Als er in das Priesterhaus zurückkam, erhielt er seine Sendung. Und — angemahnt von dem Hauche des Göttlichen, ausgestattet mit den edelsten Entschlüssen und Vorsätzen, gerüstet mit heiligem Ernste, gebildet und ganz geschaffen zu einem Seelsorger für die Landleute, — nahm Streitberger unter dem Segen seines würdigen Priesterhaus-Vorstandes seinen Stab in die Hand, trat aus dem Fürst-Erzbischöflichen Seminar, und ging unverweilt an den Ort, wohin er von dem Hochwürdigsten Fürsterzbischöflichen Consistorium gnädigst bestimmt war.

Streitberger als Seelsorgs-Gehülfe.

Zell am See, ein Markt und eine weitschichtige volkreiche Pfarre zum heiligen Hippolythus mit ungefähr 2400 Seelen im salzburgischen Pinzgau, war die erste Stelle, wohin Streitberger am 10. März 1775 exponirt wurde, um da als Coadjutor oder Seelsorgs-Gehülfe mitzuarbeiten. Hier sollte er sein Amt beginnen! So hatte es die anbethungswürdige, weise Liebe Gottes gefügt. Und wie begann Er? — Gut, sehr gut: nämlich, mit einer heiligen Wonne, mit einem religiösen Geiste, mit einem Ernste und Fleiße, welcher nur von der zartesten Gewissenhaftigkeit so rege gehalten werden kann. Es galt ja hier, das Heil der durch Jesu Blut erkauften Seelen als treuer Ausspender der göttlichen Geheimnisse zu befördern. Thu deinem Amte ein völliges Genüge! sprach sein Geist beständig zu sich selbst, wie der Apostel Paulus zu dem Timotheus. Und er that es nach seinen Kräften.

Streitberger setzte seinen rühmlich angefangenen Amtseifer fort, und war weit entfernt, nach abgeschütteltem Schulstaube die Bücher wegzulegen, und zu meynen,

ausstudirt, nun alle Weisheit inne zu haben. Jetzt erst fand er die dringende Nothwendigkeit, mit ernstem Fleiße fortzustudiren, um das in den theologischen Studien Angefangene und Begründete zu erweitern und anzuwenden. Es entging seiner Aufmerksamkeit nicht leicht eine neue oder alte Schrift mit einigem Gehalte, die einen Bezug auf seine Bestimmung hatte, oder für seine Absicht, Anderen nützlich zu werden, paßte, und er freute sich ungemein, wenn er etwas dazu Taugliches fand. Er las nicht nur; sondern durchdenkend, Alles sorgfältig prüfend, das Gute, wo er es fand, schätzend, sammelte er wie eine emsige Biene das Bessere, schrieb es mit eigenen Bemerkungen in sein dazu bereit gehaltenes Sammelbuch, und suchte sich es anzueignen.

Doch, weil Streitberger redlichst überzeugt war, daß Jesus Christus — das ewige Licht und die ewige Wahrheit in gleicher Weisheit des Vaters mit dem heiligen Geiste — unendlich mehr wüßte, als was im beschränkten Archive der endlichen Menschen-Vernunft einregistrirt steht; weil in seinem denkenden Geiste das Evangelium (geschrieben oder ungeschrieben in der Kirche unverfälscht bewahrt,) die wandelbaren Zeit-Philosopheme unendlich weit überwog: so hielt er auch das Evangelium für ein unvergleichlich schätzbares Heiligthum, das Alles gewährt, womit der arme und bedürfnißreiche Mensch in allen, auch den bittersten Lagen des Lebens, und selbst im Tode ausreichen könne; er hielt das Evangelium für das eigentliche Buch, das der apostolische Lehrer zuerst zu seiner Erbauung, und dann zur Weide Aller studiren müsse. Daher stand unter seinen Büchern die heilige Schrift mit ihren bewährtesten Uebersetzern und Auslegern, einige Werke der Kirchenväter, das katholische System der Dogmatik und Moral, die Entscheidungen der allgemeinen Kirchenbeschlüsse, gehaltvolle Erbauungsschriften, nebst homiletischen und katechetischen Anweisungen zum Religionsunterrichte — oben an. Wenn er ein gutes Buch erfuhr, welches er sich nicht ankaufen konnte; so erhielt es sein freundschaftliches Ersuchen willig auf genau bestimmte Zeit geliehen, weil man seinen Forschungsgeist schon kannte.

Nebst dieser studirenden Lectüre, die sich meistens zur Betrachtung und zum brünstigen Gebethe erhob, verwaltete und besorgte Streitberger als Seelsorgsgehülfe seine übrige apostolische Amtsführung mit genauester Sorgfalt,

mit Ernst und ganzer Seele, als eine höchst wichtige Sache, die ihm Herzens-Angelegenheit und fest auf die Seele gebunden war. Er vollzog seine Standes- und Berufs-Pflichten mit heiligem Sinne, ohne Unmuth und Zwang, nicht zum Brod-Erwerbe. Er war zu gut, um sich sein Amt pflichtwidrig bequem zu machen, compendiös einzurichten, zur Noth, oder obenhin und halb zu unternehmen, und mit dem trägen „gut genug" zufrieden zu seyn; er war zu geistvoll und zu weise, um bloß dem Buchstaben nach, oder mechanisch, sein Geschäft als Handwerk zu führen, und nur Verrichter seyn zu wollen; Streitberger lebte und wirkte mit Leib und Seele von Gottes Geist durchdrungen im Seelensorger-Amte.

Der Prediger.

Eine Predigt, die Streitberger zu halten hatte, war für ihn ein sehr wichtiger Gegenstand. Er war zwar mit der Wahl der Materie, über die er reden wollte, bald fertig, indem er mit einem Blicke in sein Herz, und mit dem anderen auf seine Gemeinde sah, und ihre Bedürfnisse genau kannte: allein er bereitete sich doch auf den Lehrvortrag, den er an Sonn- oder Festtagen zu halten hatte, mit aller Umsicht und Sorgfalt vor; er bearbeitete denselben mit emsiger Anwendung seiner Kräfte, und schrieb ihn von Wort zu Wort nieder, um sich vor wiederhohlender Buntschwätzigkeit zu bewahren, wohin Prediger aus dem Stegreife meistens gerathen. Die Wahrheiten, die er zur Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes und zur Bewegung des Willens vortrug, schöpfte er aus dem Fonde — aus der Quelle des Christenthums, nämlich aus der heiligen Schrift, und aus der apostolischen Erblehre der Kirchenväter und der Kirchen-Entscheidungen, um sie urkundlich nachweisen zu können.

Erbaulich, populär, einfach, und angemessen dem Geiste der Zeit, wie der Beschaffenheit und den Umständen der Gemeinde, voll praktischer Tendenz mit Interesse und Plan — wie der Styl seines Lebens war — waren seine Predigten alle. Was er in seinen Predigten sprach, war geeignet, religiös-moralische Grundsätze und Gesinnungen durch Erleuchtung, Ueberzeugung und Gefühl dem Willen der Zuhörer nahe zu legen, ihr Gemüth zum Uebersinnlichen

zu erheben, und zur Besserung und Heiligung anzuregen. Deßhalb war sowohl der abzuhandelnde Gegenstand, als auch die Ausführung und die Sprache ganz für seine Zuhörer berechnet; leicht als ein Ganzes zu übersehen im Gedächtnisse zu behalten, und mit den Lagen, Umständen und Bedürfnissen des Geistes und Herzens der Gemeinde in Verbindung gebracht, so, daß alle Zuhörer davon einen unmittelbaren Gebrauch im alltäglichen Leben machen konnten, und sich sowohl durch den Gegenstand, als auch durch die Behandlung mit freudiger Lust angezogen fühlten, seine Predigten gern zu hören, da nach der Ordnung, welche er hierin befolgte, eine aus der anderen Licht und Nachdruck in allen wichtigen Christenthums = Wahrheiten erhielt, ohne sich je auszupredigen, weil er den Gegenstand bald von dieser, bald von jener Seite mehr betrachtete, und gleichsam wieder neu vorstellte. — Sein Vortrag war laut, verständlich, lebhaft, natürlich, nicht affectirt, jeder Sache angemessen, und seine Action voll vom natürlichen Anstande, so wie von salbungsvoller Würde. Streitberger hatte im Predigen eine ganz eigene Gabe, die durch Nachahmung nicht so leicht zu erringen seyn wird. Er predigte nicht störrisch im Eifer, nicht bitter im Vortrage, ruhig, aber kräftig mit innigstem Ernste und mit sichtbarer Geistessalbung. Man hörte von ihm auf der Kanzel die vertrauliche und leicht verständliche Sprache eines Freundes und Vaters, die Allen Ehrfurcht einflößte. Weil sein Unterricht belehrend und überzeugend, seine Ermahnungen herzlich und eindringend, und seine Warnungen liebreich waren; weil biblische Geschichten, Beyspiele, Züge, aus dem gemeinen Leben genommen, aus der Denk=, Red = und Handlungsart der Landleute mit Würde abgezogen, die Wahrheit, die er vortrug, erläuterten; weil er so trefflich verstand, den Einfluß einer jeden Lehre auf das häusliche, persönliche und allgemeine Glück, für diese und für die künftige Welt, so klar und deutlich vorzustellen: deßhalb machte das Alles zusammen seine Lehrvorträge interessant, unterhaltend und herzrührend, fesselte die ganze Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, so, daß ihm Jedermann, auch gebildete Personen von Kenntnissen und Geschmack, gern, ja, mit vielem Vergnügen zuhörten, wenn die Predigt gleich etwas länger anhielt.

Der Verfasser würde sich Vorwürfe machen, wenn er in dieser Vorstellung etwas einmisch'te, welches nicht mit der Wahrheit übereinstimm'te. Allein er ist sicher, daß ihn

dieser Verdacht nicht treffen werde, indem er eher zu wenig sagte, und die noch lebenden ehrwürdigen Väter zu Zell am See, zu Brandberg und zu Zell am Ziller, die ihn hörten, jene Aeußerungen bestätigen werden. Bey dieser Gelegenheit kann man eine Bemerkung nicht umgehen, welche Streitberger machte. Er sprach: Man pflegt die Forderung an den Prediger zu machen, daß er seinen Vortrag in das kleine Zeitmaß einer halben Stunde einschließe. Allein ich berücksichtige diese Forderung nicht oft; denn das Wort Gottes, und der Geist der Bearbeitung lassen sich nicht binden, und unter dem Landvolke, setzte er bey, sind nur sehr wenige, welche die Woche hindurch — Zeit zur geistig erbauenden Lesung finden können. Die Meisten, mit Berufsarbeiten beladen, müssen sich auf den Unterricht ihres Seelsorgers vertrösten, und kommen eben darum an Sonn- und gebothenen Feyertagen zur Kirche, um Nahrung für ihre Seele zu hohlen, da der Mensch, nach Jesu Ausspruch, nicht vom Brode allein, sondern auch von jedem Worte lebt, das aus dem Munde Gottes kommt. Der Umfang ihres Glaubens und ihrer Pflichten ist wahrlich zu groß, und ihr Seelenbedürfniß zu dringend, als daß man ihnen den so nöthigen Unterricht, wie man heilig und selig werden könne, nach der halben Uhrstunde, oder nach der Blätterzahl zumessen dürfte, wenn es die Umstände erlauben.

Der Katechet.

Wie Streitberger als Prediger durch seine Lehrvorträge den Erwachsenen zu nützen suchte, mit eben der Sorgfalt wurde der Unterricht der Jugend von ihm, als Christenlehrer oder Katechet, betrieben. Er war Schul- und Kinderfreund, und diese Kinder- und Jugendliebe hatte er Jesu, dem göttlichen Kinderfreunde, abgelernet. Der göttliche Heiland sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Die Kleinen kamen, und umgaben ihn freundlich. — Und der gesandte Diener folgte dem Beyspiele seines großen Meisters nach, und ertheilte der Jugend den Segen der Weisheit und Gnade durch seinen salbungsvollen Unterricht. Mit liebenswürdiger Freundlichkeit gewann er die Kinder, und da Geschenke und Wohlthaten als Beweise des innigen Wohlwollens immer die goldenen Schlüssel zum jugendlichen

Herzen sind, und Wahrheit bey aufgeschlossenen Seelen leicht Eingang findet: so fing Streitberger seine Jugendführung damit an, daß er durch Christenlehrgeschenke das Herz der Kinder an sich zu ziehen, und ihr Zutrauen und ihre Liebe zu gewinnen und fest zu halten suchte. Ihres Vertrauens bald gewiß, ruh'te er nicht, bis er die höchsten Bedürfnisse, — die der Gottseligkeit und himmlischen Tugend — in ihnen rege gemacht, und die Stillung derselben gesichert hatte. Seine vornehmste Sorge ging dahin, Alle für das Göttliche zu gewinnen, und die Gewonnenen vor dem Verderben der Jugend zu bewahren, wie der gute Hirt um das verirrte Schäflein bekümmert ist, bis er es findet, die Heerde auf gute Weide ruft, und vor Raubthieren schützen will.

Streitberger besaß wirklich die Kunstfertigkeit, Kinder zu unterrichten, in einem hohen Grade, und wußte sich, als ihr väterlicher Freund, ihre Liebe und ihr Zutrauen durch eine zarte und liebreiche Behandlung derselben vollkommen zu verschaffen. Er konnte so kindlich mit Kindern umgehen, und in der kunstlosen Sprache seines liebevollen Herzens so freundlich mit ihnen reden, daß sie seinen lehrreich erbauenden Unterricht nie genug anhören konnten, und jedes Wort, das seinen Lippen entfloß, mit innigster Freude auffaßten. Der berühmte P. Aegidius Jais, der ihn in der Vacanz zu Zell am Ziller öfter besuchte, sagte zu einem Freunde: „Nie habe ich einen Priester so rein kindlich, und doch so würdevoll, mit Schülern katechetisch sprechen gehört, wie es der Herr Streitberger versteht.“

Bey seinem Religionsunterrichte sah er vorzüglich darauf, daß die Kinder Alles, was er vortrug, nach ihrer Fassungskraft möglichst recht und deutlich verstanden, und dann auch bleibend nach dem Katechismus ihrem Gedächtnisse eindrückten. Er suchte also seinen Schülern die Religionswahrheiten nach der katholischen Lehre der heiligen Schrift und mündlichen Ueberlieferung mit weiser Rücksicht auf ihre Vorkenntnisse und Geistesfähigkeiten — durch faßliche Beyspiele, durch alltägliche, den Kindern bekannte, Vorfälle des menschlichen Lebens, besonders durch biblische Geschichten und Gleichnisse, durch kurze Verse und Sprichwörter — deutlich, klar und leicht behältlich zu machen, und Alles ganz vorzüglich auf ihren Wirkungskreis, und auf ihre kindlichen Verhältnisse anzuwenden. Oft sagte er

den Kindern, sie sollten die Religions-Wahrheiten nicht bloß lernen, um sie nur zu wissen; sondern, um darnach zu leben. Deßhalb mußten sie ihm meistens Fälle sagen: Wann sie daran denken, wann, wo, und wie sie darnach leben sollten. Daher suchte er auch bey jedem Anlasse auf ihren Willen, auf ihr empfängliches Gemüth, auf ihre bereitwilligen Herzen zu wirken, besonders das religiöse Gefühl in ihnen zu wecken, ihnen — durch faßliche Verpflichtungs- und Bewegungsgründe der göttlichen Offenbarung, und durch religiöse Uebungen — Liebe zur Tugend, und Abscheu vor jeder Sünde einzuflößen, um sie zu sittlich guten Menschen und zu wahren katholischen Christen zu bilden, die auf der Erde für Gott — und für die Mitmenschen wegen Gott — leben. — Wer wird sich demnach wundern, daß Streitberger überaus geliebt wurde, ja, jetzt noch das Herz Vieler lauten Dank gegen jenen redet, der als Religionslehrer ihrer Jugend so nachdrucksam und tief eingewirket hat?

Der Kranken-Freund.

Nicht nur als Prediger und Katechet lehrte Streitberger Gottes Wort; auch das Krankenbett öffnete ihm Gelegenheit dazu. Sein Krankenbesuch war nicht bloß Besuch und Unterhaltung mit dem Kranken, sondern heilsame Belehrung und moralische Heilung des Kranken vom Grunde aus, und vollständige Rüstung desselben zum erneueten christlichen Leben, oder zur Reise in die Ewigkeit. Um mit seinen Tröstungen und Belehrungen nicht in's Blaue zu schießen, sondern das Herz an der rechten Stelle zu treffen; so studirte Streitberger, wenn er zum ersten Mahle den Kranken besuchte, sowohl die physische als auch die moralische Krankheit des Leidenden. Er führte denselben auf die Bestimmung des Menschen zurück, und dann in sein Gewissen hinein, leitete ihn auf den Weg der Sinnesänderung, endlich auf den Punkt, daß er sich durch würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente für Kranke um Muth umsah, mit Ergebung zu sterben, oder mit neuem Tugendsinne zu leben.

Streitberger glaubte, als Bothe der göttlichen Barmherzigkeit berufen zu seyn: den Leidenden Lehre, Trost und Versöhnung freundlich darzubringen, die leidenden Kämpfer

zu stärken, Muth und Freudigkeit des Glaubens in Zagenden zu wecken, dem Satan der Ungeduld entgegen zu kämpfen, die Seelen über den Wellen natürlicher Regungen der Zeitlichkeit empor zu halten, ihre Blicke auf die unvergänglichen Güter des Himmels zu richten, und sie, wo möglich, noch in den letzten Stunden zu höheren Stufen der Belohnung zu fördern; deßhalb folgte er treu dem Rufe der Pflicht, und ging den Kranken auf Verlangen und auch ungerufen, fleißig nach. Es war ihm kein Weg zu weit oder zu schlecht, kein Wetter zu schlimm, keine Tag- oder Nachtstunde zu unbequem, um zu dem Kranken zu eilen, und bey jedem derselben unter tröstendem Zuspruche und Gebethe zu bleiben, so lange es dessen Seelen-Bedürfniß erheischte. Seine Klugheit wußte bey den verschiedenartigsten Umständen der Kranken das volle Zutrauen zu gewinnen, und alle sehnten sich nach ihm. Die Freunde der Verblichenen sowohl, als auch die Wiedergenesenen kamen zu ihm, um ihren herzlichen Dank dem Engel des Trostes darzubringen, und sein freundliches Wort erbaute und stärkte sie wieder. In dieser Berufs-Treue gewann Streitberger vorzüglich das Verdienst der erfüllten Pflicht, dann die Vermehrung einer richtigen Kenntniß seiner Gemeinde nicht nur überhaupt, sondern auch der individuellen Geistes- und Herzens-Bedürfnisse nebst ihren Umständen in's Besondere, und ihre ungetheilte Liebe.

Der Beichtvater.

Höchst wichtig war dem edlen Streitberger die treue Verwaltung des heiligen Buß-Sakramentes. Er hielt die Ueberzeugung fest, daß ein Priester durch das Beichthören, wenn es nach dem Geiste Jesu und nach den Lehren seiner heiligen Kirche geschieht, viel gründlicher und entscheidender zum Heile wirket, als selbst durch das öffentliche Lehren und Predigen. Die Beichtanstalt betrachtete er als ein heiliges Mittel, die individuellste Kenntniß der Seelen-Beschaffenheit seiner Kirchkinder zu erlangen, das Buß- und Besserungsgeschäft seiner Pfarrgenossen zu leiten, und in die Seelen der Seinigen Beruhigung und dauernden Trost zu bringen. Diese Vortheile im Auge nahm Streitberger die Beichten auf — als Lehrer, als Seelenarzt und Richter an Gottes Statt. —

Alle Sonn- und Feyertage kam er in aller Frühe in den Beichtstuhl, und ermüdete nicht, wenn das Beichthören — nebst seiner gottesdienstlichen Verrichtung — auch noch so lange dauerte. Aber auch an jedem Werktage und zu jeder Stunde konnte er gerufen werden, und er nahm jeden bereitwillig auf, wer denn immer beichten wollte. Nie aber unternahm er das Beichtgeschäft ohne Vorbereitung durch andächtiges Gebeth. Und wie unternahm er es? — Ganz im Geiste der göttlichen Liebe, wie der h. Augustin sagt: Quisquis recte proximum diligit, hoc cum eo debet agere, ut etiam ipse toto corde, tota anima, tota mente diligat Deum. Sic enim eum diligens tanquam se ipsum, totam dilectionem sui et illius refert in illam dilectionem Dei. — Lib. de doctr. christ. cap. 22. Diese Liebe war durch die Lehre des Heils — der göttlichen Weisheit — erleuchtet, uneigennützig, eifrig und thätig, — nach dem Winke des heiligen Augustin: Quis comeditur zelo domus Dei? Qui omnia, quae forte ibi videt perversa, satagit emendare, cupit corrigere, non quiescit: si emendare non potest, tolerat, gemit. — In Psalm. 68. Auch Gregor, der Große, sagt: Amor si est, magna operatur, quod si operari renuit, amor non est. — Diese Liebe machte den Beichtvater Streitberger barmherzig und gerecht, treu und gelassen, sanftmüthig und standhaft. Von übertriebener Strenge und Leichtigkeit gleichweit entfernt, ließ er immer das Ansehen eines Vaters und die Zärtlichkeit einer Mutter blicken, wie nach Gregor's Grundsätzen der Pastoral-Klugheit Disciplin und Güte vereinbart seyn sollen, welcher schreibt: Sollicita circumspectione providendum, ne aut districtio rigida, aut pietas sit remifsa. Nam disciplina vel misericordia multum destituitur, si una sine altera teneatur. Sed erga subditos suos inefse Rectoribus debet et juste consulens misericordia, et pie saeviens disciplina. — Necefse quippe est, ut quisquis sanandis vulneribus praeest, in vino morsum doloris adhibeat, in oleo mollitiem pietatis: quatenus per vinum mundentur putrida, per oleum foveantur sananda. Miscenda ergo est lenitas cum severitate; faciendum ex utroque quoddam temperamentum: ut neque multa asperitate exulcerentur subditi, neque nimia benignitate solvantur. — Sit itaque amor emolliens: sit rigor, sed nou exasperans: sit zelus, sed non immoderate saeviens; sit pietas, sed non plus, quam expediat parcens. — Reg. Pastor. P. 2. c. 6.

In dieser Liebe übte Streitberger im Beichtstuhle die Pflichten: Lehren, heilen, richten. Kamen Unwissende, Irrende, Zweifelnde; so fanden sie bey ihm liebreiche Belehrung, Ueberzeugung, Berathung und Zurechtweisung nach ihren Bedürfnissen. Er verhalf dem Büßer zur unpartheyischen Selbstkenntniß; blickte in die ersten Anlässe zur Pflichtverletzung, und entdeckte die Quellen des Uebels; erweckte bey ihm die Gesinnungen der Reue und Besserungs-Vorsätze; gab ihm die tauglichsten Mittel an die Hand, die erweckten Vorsätze auszuführen und künftigen Rückfällen vorzubeugen; schärfte jedem seine Pflichten ein, und wirke mit den kräftigsten Verpflichtung- und Beweggründen auf sein Gemüth, um dasselbe zu einer dauerhaften Besserung zu führen. Gar viele Beichtkinder konnten es öffentlich nicht genug rühmen, mit welcher liebevollen Geduld Streitberger das Bekenntniß ihrer Sünden angehört, das Mangelhafte der Beicht durch seine Fragen ersetzt habe, als wenn er in das Herz eines jeden gesehen hätte, die Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit der Vergehungen vor dem heiligen und gerechten Gott erschütternd zeigte, dem wahrhaft Reumüthigen Gottes Gnade und Barmherzigkeit verhieß, die heilsamsten Bußwerke auferlegte, die nicht nur strafen, die Fortsetzung des Unrechtes aufheben, sondern auch heiligen sollten, und durch die ertheilte Lossprechung, wenn man derselben anders würdig war, Trost und Beruhigung in das Herz brachte, welches nur durch aufrichtige Versöhnung mit Gott den wahren Frieden finden kann, worüber sich die Engel des Himmels erfreuen. Streitberger nützte durch die Gnade des Herrn viel im Beichtstuhle. Er hörte so zahlreiche Beichten ohne mindeste Uebereilung, auch an Beicht-Concurstagen, daß er im Weinberge des Herrn auch schon darum als ein bedeutender Arbeiter gelten mußte. Daher bathen ihn auch Viele, daß er ihre besondere Gewissensleitung übernehmen möchte, indem sie allezeit ihm, und zwar öfter beichten dürften, und er sie als Führer und Rathgeber sowohl in- als auch außer dem Beichtstuhle nach ihren individuellen Umständen und Bedürfnissen zu einem christlich-frommen Leben anleiten wolle. Sie fanden in der Frömmigkeit, Liebe, Wissenschaft und Klugheit Streitberger's jenen Mann, von dem galt, was Sirach sagt: „Er ist jener getreue Freund, den man aus tausenden wählen soll, ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz

gefunden, eine Arzney des Lebens und der Unsterblichkeit; die den Herrn fürchten, die werden ihn finden." Cap. VI. 6. 14. 16. —

Der Priester.

Den Dienst des Altar's verwaltete Streitberger so heilig, als es Derjenige verdient, welcher den Altar des neuen Bundes gegründet, und sich selbst, als das für die ganze Zukunft fortwährende Opfer, in unsere Hände gelegt hat; worin die Welt ihre Erlösung sieht; Gott aber seine Genugthuung und immerwährende Verherrlichung findet: deßhalb verrichtete er das heilige Meßopfer mit Andacht und Anstand, mit Ernst und Würde, mit Aufmerksamkeit, Theilnahme und Ehrerbiethung, genau nach den Vorschriften (Rubriken) der Kirche zur Erbauung Aller, die anwesend waren. Nie trat er zum Altare, den Sieg des Kreuzes in dem einzig großen Opfer zu feyern, ohne gehörige Zubereitung des Gemüthes durch Gebeth, und, wenn er sein Herz befleckt glaubte, ohne vorher sein Gewissen bußfertig gereiniget zu haben. In der Sacristey sah man ihm die innige Geistes-Sammlung an, und bethend bekleidete er sich mit den priesterlichen Kleidern, um Christi Stelle am Altare auch in seinem Geiste zu vertreten.

Zu dieser heiligen Verwaltung des Altar-Dienstes bestimmte ihn nicht nur die Ueberzeugung, daß das Opfer der heiligen Messe an sich ein großes Geheimniß sey, welchem die innigste Ehrerbiethung gebühre; sondern auch die Lehre des Kirchenrathes zu Trient: Missa continet magnam populi fidelis eruditionem. Sess. XXII. cap. 8. — Streitberger erwog: Ich opfere als Priester Gott, dem allerhöchsten Wesen; soll ich dessen Oberherrschaft und höchste Macht und Gewalt, die er über alle Geschöpfe hat, nicht erkennen, und meine gänzliche Abhängigkeit und Unterwürfigkeit in Demuth bekennen? Ich opfere als Priester Gott Jesum Christum, der, die zweyte göttliche Person, gleicher Gott mit dem Vater, uns die Liebe des Vaters kund that, damit wir in Liebe für Gott leben; soll ich nicht vom Danke überfließen? Ich opfere und erneuere das Opfer Jesu Christi, das der Gottmensch am Kreuze vollbracht hat; soll ich nicht sowohl mir selbst, als auch den Anwesenden das Erlösungswerk — die stellvertretende Genugthuung des Heilandes und

dessen Versöhnungstod — in Erinnerung bringen, mich und alle dadurch mit Gott zu versöhnen, und der Sünde abzusterben? Ich opfere als Priester im Namen der Kirche, die Jesus gestiftet hat; soll ich nicht das Reich Gottes verbreiten, und die mir Anvertrauten darin bestärken? Ich opfere als Priester für die Lebendigen und Abgestorbenen; soll ich nicht Alle mit Liebe umfangen, und mich und Alle an den Geber alles Guten anschließen?

Diese Erwägung nebst anderen Betrachtungen, welche die Gebethe der heiligen Messe in ihm erweckten, stellte ihn am Altare als einen Seraph der Andacht dem Volke vor, welches durch sein Beyspiel zur Andacht angemahnet wurde. Die tägliche Wiederhohlung des heiligen Meßopfers minderte seine Andacht nicht; sein heiliger Sinn führte ihn stets zu neuen Betrachtungen, die seiner Andacht größeren Schwung gaben: Er ging nie vom Altare, ohne nähere Vereinigung mit Christo und neue Gnaden-Stärke für die Seelensorge erhalten zu haben. In dieser Gnaden-Stärke fand er seinen Umgang mit Gott in anhaltendem Gebethe, konnte er ein unschuldiges, gottesfürchtiges Leben führen, jedem Reize der Sünde widerstehen, jede gefährliche Neigung bekämpfen, böse Gelegenheiten meiden, jeder Gefahr der Sünde entgehen, ungeregelte Begierden bezähmen, ernstlich über sich wachen, entbehren lernen, sich selbst verläugnen, und nach seiner Pflicht für Andere leben. „Wie elend würde ich seyn," sprach er, „wenn ich den Gnaden-Ausfluß der heiligen Messe nicht erfahren könnte!" — Gott erweckte sich an Streitberger einen Samuel des neuen Bundes, einen Priester nach seinem Herzen, der in kindlicher, gläubiger Frömmigkeit vor ihm wandelte.

Der Hausgenosse.

Die Coadjutors- oder Kaplan-Periode führte das dem Vorgesetzten untergeordnete Verhältniß mit sich, in welches sich Streitberger willig fügte, ja, sich sogar durch Bereitwilligkeit, Geduld und Demuth sehr werth machte. Streitberger ehrte und achtete seinen viel bejahrten Pfarrvikar, ertrug mit großer Schonung, wie es sich gebührte, die Schwäche des Alters, und unterstützte ihn durch bereitwillige Dienstfertigkeit auf alle mögliche Weise, wie er auch seinen Willen mit zarter Gewissenhaftigkeit vollzog.

Mit seinen zwey Collegen oder Nebencoadjutoren, deren einer dem anderen bey Geschäften traulich die Hand both, lebte er im freundschaftlichen Verhältnisse, ohne Zwietracht oder eifersüchtige Mißgunst, höflich und in jeder Beziehung liebreich und nachgiebig. Gegen das Gesinde war er freundlich und gütig, doch nie vertraut, sondern immer mit weiser Zurückhaltung, wodurch er manchen Verdrießlichkeiten entging, welche sich Andere, minder vorsichtig, zuzogen. Er war in seinen Forderungen sehr schonend, und wenn er etwas von den Dienstbothen nöthig hatte, bath er. Nie hörte man aus seinem Munde ein grobes oder gebieterisches Wort. Mit der häuslichen Verpflegung war der Genügsame sehr zufrieden. Er fügte sich genau in die eingeführte Hausordnung; war still, ruhig und sanft. Er verweilte größtentheils in seinem Zimmer, mit Bethen, Studiren oder Seelsorgs = Vorbereitung beschäftiget. Wenn er ausging, so zeigte er genau an, wo er zu finden wäre, sobald Jemand seiner bedürfte. Auf diese Weise wurde Streitberger im Pfarrhause nicht minder geliebt, als außer demselben. Jedermann bewunderte seinen ganz musterhaften Lebenswandel.

Streitberger wird befördert.

Da Streitberger durch 13 Jahre mit unermüdetem und rastlosem Eifer als Hülfspriester in der Seelsorge zu Zell am See gearbeitet, sich die ungetheilte Hochachtung und Liebe seiner Gemeinde und seiner Vorgesetzten erworben hatte, und in den gewöhnlichen Seelsorgsberichten dem Hochwürdigen Ordinariate allezeit ganz vorzüglich empfohlen wurde; so blieb er dem aufmerksamen Blicke des Hochwürdigsten Fürst = Erzbischofes Hieronymus, Reichsgrafen von Kolloredo, nicht verborgen. Eben dieser hochselige, unvergeßliche Landesfürst und oberster Seelenhirt der Erzdiöcese Salzburg, dessen hohe Weisheit und väterliche Sorgfalt stets ruhmvolle Erinnerung in der Geschichte verdient, der zum Beßten der Gemeinden in dem Flach = und Gebirgs Lande Salzburg's so manche neue Vikariats = Kirche errichtete, errichtete auch zu Brandberg, welches eine (zwey und eine halbe Stunde) von der Pfarre Zell am Ziller entlegene Alpengegend mit mehr, als dreyhundert Seelen ist, ein neues Vikariat, um diesen Menschen in ihrer Ab-

geschiedenheit die Wohlthat des Christenthumes und der christkatholischen Gottesverehrung zufließen zu lassen, und dadurch ihrer rohen Unwissenheit, und ihren hie und da eingerissenen Irrlehren zu steuern. Dazu war ein Priester nöthig, der sowohl durch gründliche Kenntniß der christkatholischen Heilslehre, wie durch liebevoll sich opfernden Seeleneifer, mit umsichtiger Klugheit, mit erprobter Frömmigkeit und ehrwürdiger Popularität sich auszeichnete.

Der Hochwürdigste Fürst-Erzbischof wählte unter den Vielen, die das Hochwürdige Konsistorium vorschlug, den in der Seelsorge unermüdeten und allgeliebten Sebastian Streitberger, und ernannte ihn gnädigst am 23. Jäner 1788 zum I. Vikar in Brandberg. So unerwartet dieser hohe Ruf ihm kam, so verehrte er doch in dem Willen seines obersten Seelenhirten Gottes väterliche Fürsorge und Wohlgefallen, und erfüllte denselben mit kindlich-ergebenem Gehorsame.

Er konnte es aber nicht über sein Herz bringen, von Zell am See zu scheiden, ohne von der gesammten Pfarrey, die ihm so lieb geworden war, feyerlichen Abschied zu nehmen. Denn er glaubte, dieß erfordere das innigste Verhältniß, worin ein Seelensorger mit der Gemeinde steht, und dann dachte er auch: Der Same, der bey solchen Anlässen gesäet wird, falle — wenn jemals — gewiß da am ehesten auf ein gutes Erdreich. Als er die Kanzel bestieg, und auf die Worte kam, die er mit gerührter Empfindung sprach: „Ich rede heute das letzte Mahl zu euch!" so erschütterte das Wort „das letzte Mahl" die Herzen der Gemeinde, wie mit einem elektrischen Schlage; Thränen traten in die Augen, und lautes Weinen und Schluchzen verhallte in der Kirche. Der Prediger selbst mußte aushalten, um kräftigen Muth zu schöpfen, seine übergroße Rührung zu beherrschen und die Predigt fortsetzen zu können. Am Schluße der Predigt sprach sich allgemein der Wunsch aus: „O, blieb' er, der durch Gottes Geist gebildet, so ganz zum Seelensorger des Landes gemacht ist, bey uns!"

Es ist eine große feyerliche Erscheinung, eine ganze Gemeinde durch den Gedanken von Scheidung erschüttert, und in Thränen zerflossen zu sehen. Diese tiefe Rührung, dieser laute Schmerz, und diese Thränenfluth sagt: daß ein Seelsorger seiner Gemeinde sehr werth gewesen sey, und sich das Beßte derselben innigst angelegen seyn ließ. Noch

lange sprach man zu Zell am See von der Abschiedsrede des Hochwürdigen Herrn Johann Sebastian Streitberger, und von ihm gilt das Sprichwort, welches sonst so wahr ist, nicht: Aus den Augen, aus dem Sinn! Denn sein Andenken lebet noch jetzt dort wohlthuend. — Welchen Eindruck die Versetzung Streitberger's auf den alten Pfarrvikar machte, mag folgende Urkunde belegen:

Hochwürdig = Hocherlauchtes Konsistorium ꝛc.!

Durch die Sendung des Priester Sebastian Streitberger nach Brandberg (welche alle Verständige als ein Werk göttlicher Vorsehung ansehen) wird mir ein Coadjutor entzochen, welcher eine Stütze der Armen, der Trost der Kranken, die Freude meiner Pfarrsgemeinde, und der mächtigste Helfer in der mir gnädigst anvertrauten Seelsorg war.

Da nun der Verlurst so eines thätigen Mitarbeiter in hiesiger Seelsorg eine gewaltige Lucken macht; so bitte hiemit flehentlich, ein Hochwürdiges Konsistorium ꝛc. wolle Hochgnädig geruhen, in möglicher Bälde so einen Coadjutor anherzusenden, von welchem sich hoffen läßt, daß er in die Fußstapfen Seines Vorfahrers eintretten, und sich, wie, jener, der allgemeinen Hochschätzung einer Zellerischen Pfarrsgemeinde würdig machen werde.

Die Gnad, um die ich bitte, ist zwar groß, und von Seite meiner ganz unverdient; doch hoffe, ein Hochwürdiges Konsistorium ꝛc. werde die Freyheit meiner Bitte um so weniger ungnädig aufnehmen, weil Hoch Selben sattsam bekannt, daß Zell nicht nur eine weitschichtige und volkreiche Pfarr, welche wenigstens 4 thätige Seelsorger erfordert, sondern auch ein Markt seye, wo Pfleg = und Berggericht, mithin solche Leute befindlich, die heigle Ohren bey Anhörung des Wort Gottes, und scharfe Augen zu Beobachtung Priesterlicher Aufführung haben, folglich untadelhafte, und zum Unterricht fähige Priester Höchst nothwendig sind.

Zell den 30. Jänner 1788.

unterthänig gehorsamster
Johann Schmid m./pr. Pfarrsvikar.

Streitberger zu Brandberg.

Er trat seinen neuen Wirkungskreis im Februar des Jahres 1788 an; fand aber die dortige Gemeinde, die bis=

her keinen eigenen Seelsorger gehabt hatte, von so manchen unangenehmen und widrigen (religiösen und politischen) Vorurtheilen der Unwissenheit, des Aberglaubens und Irrglaubens mit eigenthümlicher Rohheit eingenommen, daß man kaum unterscheiden konnte, wessen Glaubens sie waren. Streitberger mußte daher mit der sorgfältigsten Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen, um vor Allem ihr Zutrauen zu gewinnen.

Aber es gelang ihm unter göttlichem Beystande, seine apostolische Absicht in wenigen Wochen so zu erreichen, daß diese Vorurtheile größtentheils sich selbst widerlegten, und so bald sich die Brandberger nur beykommen ließen, schwanden. Denn bey ihnen hat der gebietherische Ton gewöhnlich verriegelte Seelen vorgefunden, und der eiserne Zwang hat meistens noch einen neuen eisernen Riegel vor ihr erbittertes Gemüth geschoben; Streitberger aber wußte zum Erstaunen durch das Uebergewicht seiner göttlichen Liebe, die ihm ein unwiderstehliches Ansehen gab, baldigen Eingang zu finden. So viel vermochte seine Liebe!

Sein populäres, leutseliges, herablassendes, freundliches, vertrauliches Benehmen, das fern von allem hochfahrendem Geiste, fern von aller bitteren Ernsthaftigkeit war, die so gern düstere Furcht wecket; sein unbescholtener, makelloser, erbaulicher Lebenswandel, die ihm eigene Güte des Herzens, seine Religiosität und sein Eifer in den seelsorglichen Berufsarbeiten ꝛc. machten einen so guten, lieblichen Eindruck auf die Brandberger-Gemeinde, daß sie ihn bald für ihren Bruder, Freund und Vater in ihrer Mitte ansah. Wie die Blume den Kelch beym milden Frühlingshauche öffnet; eben so öffnete sich dem freundlichen Streitberger das Herz der Brandberger mit Zutrauen. Dadurch ermuntert, fing er durch seinen salbungsvollen Unterricht die anfängliche Begründung der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre an, widmete sich ganz seiner Gemeinde, und kannte keinen anderen Zweck, als sie zu belehren und zu erbauen, und ihr durch die Gnade des Herrn nützlich zu werden. Die Gemeinde erschien nach und nach zahlreicher beym christlichen Unterrichte, beym öffentlichen Gottesdienste, und beym Empfange der heiligen Sakramente, was bisher so viele aus sinnlich-kalter Gleichgültigkeit und Nichtschätzung des Göttlichen vernachlässiget hatten. Die von ihm reinlich erhaltene und zweckmässig verzierte Kirche erhielt ebenfalls ihr Wohlgefallen.

Um aber den Familien dieser Gegend noch liebreicher entgegen zu kommen, und sie mit ihrer Jugend leichter für Christum und seine heilige katholische Kirche zu gewinnen, wollte er, als Freund alles Guten, auch eine Schule errichten, weil in dieser Gegend gar viele aufwuchsen, ohne lesen zu können, und dadurch das Mittel zur häuslichen Belehrung und Erbauung durch gute Bücher entbehren mußten. Er fing dieses Geschäft damit an, daß er selbst die Mühe übernahm, täglich nebst seiner mühevollen Seelsorge Schule zu halten, fest überzeugt, daß ein Seelsorgsort ohne Schule noch viel mangelhafter sey, als eine Kirche, die keinen Thurm mit Glocken hat; daß sich auf die Schule die ernste Thätigkeit des Seelsorgers besonders erstrecken müsse, wenn er je nicht, um den Nachwuchs unbesorgt, diesem vorzüglichen Theile des Weinberges des Herrn mit unverantwortlicher Läßigkeit die so nöthige Pflege entziehen will.

Im Zillerthale kamen zwar schon unter dem Erzbischofe Paris von Lodron, etwa um das Jahr 1620, öffentliche deutsche Schulen auf, da es vorher nur Winkelschulen gegeben hatte, die in der Schulordnung von Markus Sittikus, Grafen von Hohenems, im Jahre 1613 verbothen wurden; aber die Gemeinden waren noch damahls den öffentlichen Schulen durchaus nicht geneigt, und sie mußten erst dafür auf kluge Weise gewonnen werden. Der Herr Vikar von Brandberg ließ nichts unversucht, seine anvertraute Gemeinde sowohl durch öffentliche, als durch Privatbelehrung für die öffentliche Schule zu gewinnen. Seine Alpen-Gemeinde war im Durchschnitte sehr arm, und mußte sich nur durch angestrengte Arbeit kümmerlich fortbringen. Es war also hier, nebst der Wegräumung gefaßter Vorurtheile gegen die Schule, auch ökonomische Rücksicht nöthig. An den Bau eines Schulhauses, so wie an die sparsamste und nothdürftigste Unterhaltung eines noch so genügsamen Schulmeisters war hier nicht zu denken. Die geringste Forderung eines Schulgeldes würde Alles vereitelt haben.

Streitberger räumte demnach ein Zimmer in seinem niedlichen, aber kleinen Vikariathause, richtete dasselbe, sich aus Liebe für die gute Sache beschränkend, als Schulzimmer her, und versah es auf eigene Kosten mit den nothwendigen Schulgeräthschaften. Darauf erfolgte die Einladung mit liebreicher Ermunterung, daß die Gemeinde ihre

Kinder in seine Schule schicken möchte, wo er ihnen selbst den Unterricht unentgeldlich ertheilen wolle. Manche gaben dieser Einladung Gehör, und Streitberger versah die Schüler unentgeldlich mit den nöthigen Schulbüchern zum gemeinschaftlichen Unterrichte, ließ jenen Schülern, die der weiten Entfernung wegen das Mittagessen mitgebracht hatten, dasselbe von seiner Magd aufgewärmt bereiten, und speis'te mehrere ärmere Kinder selbst.

Die Kinder kamen mit Freude zur Schule, wo sie so liebreich behandelt wurden, so viel Gutes und Nützliches hörten; sie erzählten so manches Schöne und Lehrreiche zu Hause; und Streitberger bahnte sich leicht durch die gewonnene Liebe der Kinder den Weg zu den Herzen vieler Aeltern. Seine salbungsvollen Christenlehren beym nachmitttagigen Rosenkranze an Sonn- und Festtagen wurden bald zahlreich, nicht nur von Kindern, sondern auch von ihren Aeltern und Hausleuten besucht, und die erhaltenen Christenlehr-Geschenke, womit er die Kleinen noch mehr an sich zog, drückten die christlichen Wahrheiten, die sie gehört hatten, beym öfteren Anblicke noch tiefer ihrem Gedächtnisse und Herzen ein; denn er sprach beym Austheilen derselben kurze Lehren, die er aus seiner Christenlehre zog. Die Kinder merkten sich diese, und fragten öfter einander zu Hause: Was sagte der Herr Vikar, da er dir dieses Bild — dieses Kreuzlein — diesen Rosenkranz — diesen Pfenning — u. dgl. gab? — Die Liebe macht erfinderisch.

Durch das übernommene Schulgeschäft voll tausendfacher Geduldübung hatte er zwar eine ziemliche Portion der Arbeit und der Mühe mehr; allein um dieser willen wurden die übrigen seelsorglichen Berufspflichten nicht im geringsten versäumt und unterlassen. Sie lagen ihm zu Brandberg eben so innig am Herzen, wie an seiner vorigen Stelle. Was er als Seelsorger-Gehülfe gethan hatte, das that er jetzt um so mehr, nachdem er als Vikar ganz allein im Orte Seelensorger war. Er trieb mit Ernst sein Geschäft ohne Schonung der Bequemlichkeits-Liebe, und dachte: Der den Saulus zu seinem Dienste berief, und ihn auch mit Weisheit und Liebe gesalbet hat, eben der lebet noch, und hat auch mich berufen zur Obhut dieser Heerde, daß Verirrte gewonnen, und keines meiner Schäflein aus meiner Schuld verloren gehe. Eben der wird auch mich nach Bedürfniß mit seiner Kraft rüsten, wenn ich bethe, hoffe und mit seiner Gnade wirke. Der mich berufen hat, ist treu; er

legt nicht nur Lasten und Pflichten auf, sondern gibt auch Kraft zur Erfüllung. Gott sey Ehre!

Die Kraft des Herrn war wirklich augenscheinlich mit ihm, wie seine ganze Umgebung bezeugte. Auch das Dekanat und Hochfürstliche Pfleggericht Zell am Ziller würdigten mit besonderer Aufmerksamkeit die großen Verdienste dieses eifrigen Seelensorgers, und zollten ihm bey jeder Gelegenheit ihre ungeheuchelte Hochachtung und Zufriedenheit, obwohl er nie Menschen = Lob und Beyfall beabsichtigte und in seinen eigenen Augen so gering war.

Während Streitberger rastlos und mit Einsicht seinem Posten zu Brandberg bald durch sieben Jahre vorstand, die Herzen aller Besseren für sich und das Göttliche gewann; noch manche Widerspänstige aber durch seine kluge Ehrwürdigkeit in Schranken hielt, weil sie ihm nichts anhaben konnten: wurde durch den Tod des Herrn Dechants und Pfarrers, Melchior Stephan, die Pfarre Zell am Ziller erlediget. Die geistliche Stelle, das Hochwürdige Consistorium zu Salzburg, schlug bey Besetzung dieser Dekanalpfarre Zell am Ziller dem Hochwürdigsten Fürst-Erzbischofe Hieronymus mehrere würdige Subjecte vor. Hieronymus, der schon seit länger sein Augenmerk auf Streitberger, um ihn zu belohnen, gerichtet, und wahrscheinlich schon damahls, als er ihn als Vikar nach Brandberg beförderte, mit ihm — als mit einem Manne, der einen größeren Wirkungskreis zum Beßten der Kirche auszufüllen, würdig und fähig wäre, — weitere Absichten hatte, ernannte aus eigenem Antriebe den Streitberger — als einen gefälligen, bescheidenen, eifrigen, uneigennützigen, exemplarischen Priester, der noch bey jeder Gemeinde, wo er war, volles Zutrauen erworben hat, — ohne sein Anlangen zum Dekan und Pfarrer zu Zell am Ziller am 14. Jäner 1795, und ertheilte ihm in Rücksicht der besonderen Verdienste, die er sich sowohl durch die Seelsorge, als auch um das Schulwesen erworben hatte, zum Beweise seines höchsten Wohlgefallens zu gleicher Zeit den Titel und Charakter eines Fürst-Erzbischöflichen geistlichen Rathes.

Das war für Streitberger mehr, als er je vermuthet hätte. Es bangte ihm vor dem Posten einer so wichtigen und ausgedehnten Wirksamkeit. Er bethete in Demuth die göttliche Vorsicht an, und ergab sich ganz in den Willen dessen, der im Himmel thronet, und mit nie

genug geglaubter Huld den Gang des Menschen im Staube hienieden, allezeit weise, leitet.

Streitberger zu Zell am Ziller.

Als sich in Brandberg diese Kunde verbreitete, durchdrang die Gemeinde ein ganz anderes Gefühl, als womit sie dem ankommenden Streitberger entgegen gekommen war. Die Spuren der anfänglichen Abneigung, des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit gegen den, welchen sie bey seiner Ankunft noch nicht kannte, sprachen sich jetzt in reiner Zuneigung, Zutraulichkeit und Anhänglichkeit laut aus. Die Wehmuth über seine Versetzung war groß, und Streitberger ließ zu Brandberg das magnum desiderium sui zurück, welches ihm in der Pfarre zu Zell am Ziller entgegen kam, als er sie bezog. Denn sein guter Ruf hatte sich schon lange von Brandberg aus im ganzen Zillerthale verbreitet, und die Herzen aller Guten schlugen ihm zutrauungsvoll und jauchzend entgegen.

Und mit welcher Gesinnung, mit welchen Vorsätzen und Entschlüssen fing Streitberger seine neue Berufung an? — Nicht die Absichten, — durch Fett und Wolle der anvertrauten Heerde reich zu werden, oder sich gütlich zu thun, nicht etwa sich fester auf der Erde anzusiedeln, die er als keine bleibende Stätte betrachtete, — trieben ihn; — sondern der apostolische Wunsch und Vorsatz seiner Seele war: In der angewiesenen Dekanalpfarre mit treuer Verwendung aller seiner Kräfte das Reich des göttlichen Messias in seiner Kirche auf Erden auszubreiten, dem Herrn ein gutes Völklein zuzurüsten, es zu lehren, treu in seinem Berufe zu wandeln, mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn, und ein besseres in der Zukunft zu erwarten, kurz, für die ihm anvertraute neue Heerde Jesu zu leben, bey ihr zu sterben, und sie und sich selig zu machen. Er trat seinen Posten zu Zell am Ziller an mit einem Muthe, welcher Freudigkeit, mit einer Liebe, die himmlische Inbrunst, und mit einem Eifer, der allaufopfernd war.

Der Menschenkenner.

Um die Wichtigkeit des Wirkungskreises, der einen solchen Mann nöthig hatte, einzusehen, darf man nur einen Blick auf den Volks-Charakter der Zillerthaler werfen, welchen Streiberger, als gewandter Menschenkenner, durchschaute, und für sein Seelsorger-Amt zu benützen wußte. Der Zillerthaler hat überhaupt alle guten und bösen Eigenschaften der Gebirgsbewohner. Er ist lebhaft, arbeitsam, unverdrossen, erfinderisch; doch dabey etwas eigen-, und starrsinnig, hasset blinden Gehorsam, handelt äußerst ungern wider eigene Ueberzeugung, und äußert eine große Neigung zur Ungebundenheit. Er bedarf daher einer bescheidenen, klugen Behandlung und eines biederen gesunddenkenden Seelsorgers, wenn dieser nicht Trotz und Widerstand finden, oder ausgelacht werden will. Der Zillerthaler ist nichts weniger, als Andächtler, zwar gutmüthig, der Gottesdienst muß ihm aber kurz und gut gehalten werden; man trifft vielfältig gesunden, natürlichen Witz an; er ist überhaupt ein tückischer Liebhaber von Neckerey und Bespöttelung; hält steif auf einige angeerbte Aberglauben, so lange er nicht handgreiflich vom Gegentheile überzeugt wird; einige schmieden sich sogar seit langer Zeit ein eigenes Hausreligiönchen zusammen, das natürlich weder katholisch noch lutherisch ist, und das ihnen nur ein sehr gewandter Menschenkenner indirekte und auch direkte aus den Köpfen demonstriren wird. Dabey verdienen die wandernden Oehlträger und Lederhändler ein besonderes Augenmerk, die nebst ihrer Großsprecherey so manches Fremdartige aus der Ferne in das Thal bringen. Branntwein, Neckerey, Tanzböden und Gassel- (zum Fenster der Mädchen) Gehen macht viele zu Raufhändeln geneigt. Sprache, Kost, Kleidung und Lebensart geben dem Zillerthaler etwas Eigenthümliches, und doch findet man wieder auffallende charakteristische Verschiedenheit an einzelnen Orten des Thales. Sind da nicht vorzüglich geschickte, verständige und kluge Seelsorger und Erzieher nöthig, welche zweckmässig einzuwirken vermögen? —

Streitberger behielt diesen Volks-Charakter stets im Auge, und richtete darnach sein Wirken ein. Die gute Seite desselben suchte er zu erhalten und zu vervollkommnen; die Schatten-Seite aber, als Fehler oder Hindernisse

der Tugend, gerade durch die gute Seite ihres Charakters, in Verbindung mit dem Lichte und der Wahrheit des göttlichen Evangelium's, zu verbannen. Er zog Alles in das Interesse der Gemeinde. Wenn er sprach oder handelte, sprach oder handelte er nach ihren verständigen Reden, guten Sitten, löblichen Gebräuchen und Gewohnheiten, nach ihren berücksichtigungswerthen Umständen; führte sie aus ihren eigenen Grundsätzen, Gefühlen und Erfahrungen zur Billigung der Wahrheit, nach welcher sie gesinnet seyn und handeln sollen; hob dadurch ihre Irrthümer, praktischen Vorurtheile und Ausflüchte; ließ sie das Fehlerhafte ihres Betragens selbst beschauen, und machte sie mit den tauglichsten Mitteln bekannt, die Schatten-Seite mit Gottes Hülfe zu überwinden.

Streitberger suchte nach seinen Kräften, die Menschen nicht nur überhaupt kennen zu lernen, um Gottes Größe und Weisheit auch in seinem vornehmsten Werke zu finden; sondern er bemühte sich vorzüglich, seine Gemeinde in ihrer inneren und äußeren Eigenthümlichkeit zu erforschen, um ihr durch richtige Kenntniß und Beurtheilung in seinem Amte gewinnreich zu werden. Stille und aufmerksame Beobachtung, so wie Unbefangenheit und Klarheit seines Geistes, vor Allem aber sein liebendes Herz, dem Billigkeit und Schonung nicht fremd waren, verhalfen ihm bey seiner unpartheyischen Selbstkenntniß in kurzer Zeit dazu. Er enthielt sich jedes voreiligen Urtheiles, da er wußte, wie trüglich der Schein ist, und wie leicht man dadurch in Gefahr geräth, Schuldlosen wehe zu thun. Er ging im Geiste in die Jugend derjenigen zurück, die ihm in ihrer Mangelhaftigkeit auf dem Lebenswege auffielen. Er forschte nach Erziehung, Umgang und einzelnen Verhältnissen, ohne zudringlich vorwitzigen Verdacht zu erregen, hörte fremde Urtheile, würdigte sie mit Klugheit, und erhielt meistens den Schlüssel zum Geheimnisse der jetzigen Gemüthsbeschaffenheit. Dadurch befliß er sich, jedem durch Wort und That und Beyspiel nach seinem Amte ein Leitstern zum richtigen Lebenspfade zu werden, und die ihm Anvertrauten in unermüdeter Geduld dem Wahren und Guten zuzuführen. Wo er dieß nicht vermochte, umfing sein mitleidiges Gebeth die armen Seelen, bis sie sich, von Gottes Gnade erleuchtet, bewegen ließen. Streitberger schloß sich zu diesem Behufe gern an Geistes-Verwandte seines Standes und Berufes, schämte sich nicht von ihnen zu lernen und ihren

geprüften Rath zu befolgen, so wie er auch die Guten und Besseren der Gemeinde an sich zog, um durch sie auf Andere zu wirken. Dadurch lernte er den eigenthümlichen Charakter der Zillerthaler kennen, und faßte ihn so richtig auf, als es Menschen möglich ist, in die tiefen Falten des menschlichen Herzens zu blicken.

Der Schulfreund.

Damit er dem Volke desto wirksamer beykommen konnte, richtete er, wie zu Brandberg, so auch hier, sein besonderes Augenmerk auf die Schule. Streitberger fand zwar in Zell*) eine öffentliche Schule, aber nicht nach der in Salzburg bereits seit dem Jahre 1777 eingeführten Normal-Lehrart, sondern noch nach der alten mechanischen Weise, sogar ohne gemeinschaftlichen Unterricht. Unter anderen dringenden Geschäften lag ihm besonders die Verbesserung dieser Schule nach der Normal-Lehrart sehr am Herzen. Er hatte sich zu Brandberg aus eigener Erfahrung überzeugt, daß man die religiös-sittliche Bildung mit den Kindern anfangen müsse, wenn es unter dem Volke besser werden soll, und daß hiezu eine zweckmässige Lehrart nicht wenig beytrage. Eine gut eingerichtete Schule sollte gleichsam ein schützender Damm der Gemeinde seyn gegen das Verderben des Zeitgeistes, und soll das christlich-religiöse Leben der Jugend pflegen.

Denn Streitberger bemerkte schon hie und da eine Stimmung des Zeitgeistes unter der Gemeinde, die, als hohler Nachklang der Reformation, nicht unbeachtet bleiben durfte. Selbst manche Prediger sprachen mit Uebergehung der Glaubenslehren nur von Sitten-Wahrheiten, und begünstigten die Nichachtung der Dogmen, als ließe sich wahre religiöse Sittlichkeit ohne Dogmen begründen. — Ihr wollt die schöne, runde Form des Körpers, dachte er, und nehmt

---

*) Das Erzstift Salzburg war schon seit den Zeiten der Karolinger im Besitze des Zillerthal's (Cilarestale), welches Kaiser Arnulph im Jahre 889 an Pilgrim I., nachherigen salzb. Erzbischof verlieh, wo der Name Zell vermuthen läßt, daß da eine Klosterzelle sich befand. Die jetzige sehr artige Kirche zum h. Veit wurde im Jahre 1782 neu aufgebaut.

ihm den Halt seiner Knochengefäße; ihr wollt Blüthen und Früchte, und zerhaut dem Baume seine großen Saugadern. Gerade das Feste und Bleibende sind die Dogmen, — ohne welche sich die Sittlichkeit nicht gründen läßt: sie hat sonst keinen Lebenssaft des Himmels. Eine herrliche Statue möget ihr meißeln und bilden; nur fehlet ihr das Wichtigste, der Geist Gottes, sie zu beleben. Wo soll denn doch die Sittlichkeit ihre Kraft hernehmen, wenn nicht aus dem Glauben? Justus ex fide vivit.

Der schon damahls rege Zeitgeist, gleichgültig gegen die kirchlichen Religions-Ueberzeugungen unter dem Spruche der Gewissensfreyheit, half den Indifferentismus gebären, und hiemit die schiefe Ansicht: Man könne Christ seyn, ohne sich an die von Jesus Christus gegründete Kirche zu halten. Um dem tauben Samen des um sich greifenden Indifferentismus zu wehren, und dessen Unkraut zu entwurzeln, wußte Herr Streitberger desto salbungsvoller von der Kraft des christkatholischen Glaubens und von der Wohlthat der Heilsanstalt Jesu zu den Schulkindern und Erwachsenen zu sprechen.

Eine schale Philosophie, welche die Offenbarung verschmähte, und die katholische Religion im Pompe ihrer vorgeblichen Aufklärung als blinden Köhlerglauben ächtete, hat durch den Rationalismus ihre Garne auswerfen lassen, in welche sich viele verstrickten; daher die Liebe zu erkalten, und die Schlechtigkeit überhand zu nehmen anfing, weil nur der Verstand — und nicht zugleich der Wille angesprochen wurde, weil man den einzigen Erzieher entfernt hielt, der da ist der Weg, das Licht, die Wahrheit und das Leben. — Da Herr Streitberger diese Gebrechen der Zeit kannte, richtete er auf die Jugendbildung besonders seine sehn- und hoffnungsvollen Blicke zur Herbeyführung des Besseren in Zell.

Im Einverständnisse mit dem Pfleggerichte, welches seinem einsichtsvollen Vorschlage gern beystimmte, wurde eine eigene Schulwohnung gemiethet und eingerichtet; Ignaz Kastenmayr, von Sallern aus Bayern gebürtig, der nach der verbesserten Lehrart zu Salzburg im Schullehrer-Seminar unterrichtet war, einstweilen als Schulprovisor herbeygerufen; die Schul-Tabellen, Bücher und Requisiten für den gemeinschaftlichen Unterricht von Salzburg besorgt; und die Schulgegenstände der Religion, des Lesens, Schreibens, Rechnens und gemeinnütziger Kenntnisse auf

bestimmte Stunden der Wochentage zu einer genauen Schulordnung und Stunden = Abtheilung festgesetzt. — Darnach hielt er an die Pfarrgemeinde eine ermunternde Schulpredigt über die Nützlichkeit und Wohlthätigkeit guter, öffentlicher Schulen, und forderte sie auf, ihre Kinder an dieser verbesserten, gemeinnützigen Anstalt aus freywilligem Antriebe fleißig Theil nehmen zu lassen. Die Kinder, welche auf diese Aufforderung von den Aeltern zur Schule gebracht wurden, wurden nach ihren Vorkenntnissen und Fähigkeiten in kurzer Zeit in Schulklassen abgetheilt, und so begann die neu eingerichtete Schule mit Gottes Segen, welchen der Herr Dechant in einem feyerlichen Amte vom Himmel erflehte.

Der Herr Dechant erschien recht oft in der Schule, und munterte auch seine Herren Kooperatoren dazu auf. Anfangs ertheilte er den Schulkindern selbst den Religions-Unterricht, und wollte auch hierin seinen Seelsorgs-Gehülfen mit einem guten Beyspiele vorleuchten, und damit selbst den ersten Grund zur frühzeitigen Erkenntniß und Verehrung Gottes legen, wie er es zu Zell am See und zu Brandberg gethan hat. Liebreich und freundlich leitete der Herr Dechant und Pfarrer auch den Schul-Provisor zur religiös-sittlichen Erziehung der Kinder in der Schule.

„Sie wissen," sprach er, „daß die Volksschulen eine dreyfache Absicht zu lösen haben. Erstens sollen Kinder jene Kenntnisse und Kunstfertigkeiten erlernen, die für jeden Menschen in kultivirten Ländern nothwendig sind; dahin gehören die Schulgegenstände. Dadurch soll zweytens der Geist der Schüler mit allen seinen Anlagen harmonisch gebildet, und geübt werden, daß sie, verständig und einsichtsvoll, das Erlernte mit Geschicklichkeit anwenden, und — drittens — nach dem Willen des Höchsten, für den sie geschaffen sind, religiös-sittlich leben."

„Es ist einleuchtend, daß die beyden ersten Punkte, worauf sich der Unterricht bezieht, nur einen bedingten, und der letztere allein einen unbedingten Werth, ja, nicht nur Werth, sondern auch Würde besitze. Denn ohne religiös-sittliche Bildung ist der Mensch, wenn er in den beyden ersten Punkten auch die größte Vollkommenheit besitzt, nicht nur oft sehr gefährlich für Andere, sondern auch der Zerstörer seines eigenen Glückes: er ist mehr ein raffinirtes Thier, als ein vernünftiger Mensch — und Gottes Ebenbild. Auf den dritten Punkt muß daher, so

lange der Mensch die Schulbildung genießt, strenge mit der größt-möglichen Aufmerksamkeit gesehen werden; die ersten zwey müssen diesem untergeordnet erscheinen, und alle Einrichtungen in der Schule und aller Unterricht nach der zweckmässigsten Lehrart müssen den Endzweck haben, Religiösität und Sittlichkeit zu erzielen. — Religiös-sittliche Bildung sollen und müssen alle Menschen haben; ohne diese hat ja keine andere Bildung einen Werth, und nur durch sie wird jede für das Leben geadelt. Der Religiös-sittliche ist der beßte Landmann und Bürger, der beßte Vater und Freund, der beßte Mensch; er ist gut in der Einsamkeit, und nützlich im Umgange; er ist redlich auf seiner Werkstätte und im Geschäfte mit Anderen ꝛc."

Nicht umsonst bemerkte Streitberger bey der damaligen neuen Unterrichts-Weise zu viele Regeln, und zu viele Kunst für die zwey ersten Punkte, welche mit minderer Aufmerksamkeit auf das Wichtigste — das Einfachste und Natürlichste, nämlich, die Bildung zum Reiche Gottes übersah, die Sinnlichkeit durch einseitige Verstandesbildung verfeinerte, und der Herzens-Religion nicht die gebührende Pflege widmete. Er schätzte die so gefeyerte sokratische Methode, wenn sie rechte Anwendung fand, nicht aber mit einem leeren Geschwätze verwechselt wurde, welches ohne Mittheilung übersinnlicher Offenbarungs-Wahrheiten im Gebiethe des Begreiflichen sich allein herumdrehte, die Zöglinge nur zum Räsonniren verleitete; sondern mit Glauben und Liebe nebst der Verstandesbildung vorzüglich die Herzen zu treffen versteht, und den Schatz der Gottesfurcht in kindliche Gemüther senkt. Er betrachtete das religiöse Verhältniß im Zöglinge als eine so zarte Blume, daß sie nicht genug vor dem Froste des Verstandes und vor dem Kaltsinne einer einseitigen Methode bewahrt werden kann. Die heilige Scheu vor Gott, welche sich im Kinde durch die Beziehung zu einem Höheren bildet, darf nie durch eine Methode, die Alles begreiflich machen will, geschwächt werden. Die Liebe zu Gott muß durch göttlichen Glauben begründet werden, wenn man die Menschen sittlich gut erziehen will, und die Blüthe und Frucht christlicher Religiösität die Schulen schmücken sollen. —

Aus diesem zeigte nun der Herr Dechant dem Schullehrer, was er sich unter religiös-sittlicher Bildung in

der Schule vorzustellen und zu denken habe? „Die religiös-sittliche Schulbildung,“ sprach er, „besteht in Ihrer unausgesetzten Bemühung und Einwirkung, daß die Schüler von Ihnen bey jeder schicklichen Gelegenheit auf Gott und seinen heiligsten Willen hingewiesen, und angeleitet werden, Gott aus der Natur und Offenbarung immer besser zu erkennen; daß sie die Vollbringung des Rechten und Guten und Schönen als eine göttliche Forderung anerkennen und liebgewinnen, dasselbe zu allen Zeiten und an allen Orten und unter allen Umständen aus freyem Entschluße gern und willig — aus Liebe zu Gott — ausüben, und sich in dessen Fügungen, seiner Macht, Weisheit und Güte fest vertrauend, leidend und handelnd, demuthsvoll und zufrieden zu finden wissen, indem sie überall Gottes Liebe zum Heile der Menschen erkennen.“

„Wollen Sie, lieber Herr Schul-Provisor! Ihre Wirksamkeit in dieser so wichtigen Beziehung prüfen; so geben Sie auf die Aeußerung der religiös-sittlichen Bildung Ihrer Schüler Acht. Im Allgemeinen äußert sich die religiös-sittliche Bildung durch einen früh' entwickelten, auf vernünftigen Grundsätzen beruhenden Sinn für das Höhere und Uebersinnliche; durch eine Verehrung und Huldigung, Allem geltend, was schön, wahr, recht und gut ist; durch entschiedene Abneigung gegen Alles, was ungöttlich und sündhaft ist; durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, um mit Gottes Hülfe immer besser und vollkommener zu werden; durch werkthätige Liebe gegen Mitmenschen wegen Gott; und im gläubigen Anschmiegen an Christus und seine heilige Kirche. Im Besonderen äußert sich die religiös-sittliche Bildung der Schuljugend in religiösen Uebungen, die sie theils als Pflicht, theils als Tugendmittel zugleich, nach der kirchlichen Anweisung zu ihrer Heiligung und Stärkung unternimmt. Dahin gehören: Gebeth, Gottesdienst, Gebrauch der heil. Sakramente. Dadurch legen die Schüler ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott vor den Augen ihrer Mitmenschen an den Tag, geben ein gutes Beyspiel, werden belehret, erbaut und gestärkt, und kommen in der Erkenntniß der Wahrheit durch Gottes Beystand — im Glauben und in der Tugend — immer weiter.“

„Damit aber Ihre Wirksamkeit gelinge, und Sie sich mit mir der Aeußerung dieser religiös-sittlichen Schul-

bildung recht bald erfreuen können; so hören Sie folgende Mittel zur eifrigen Befolgung:

1. Vor Allem erwarte ich, daß Sie sich selbst als einen wahrhaft religiös = sittlichen Mann — in Gesinnung, Wort und That — darstellen.
2. Dann werden Sie alle Lehrgegenstände, soviel nur möglich ist, mit religiösem Sinne und Gefühle behandeln, und auf das Göttliche hinlenken.
3. Sie werden den in der Katechese erklärten Religions-Unterricht mit Wärme und Theilnahme wiederhohlen, und nach dem Katechismus auswendig lernen lassen.
4. Sie werden die Schuljugend zu guten Gesinnungen und Handlungen, besonders zu den vorgeschriebenen Religionsübungen anleiten: Daher
   a. bey jeder guten Gelegenheit die Schüler an den erhaltenen Religions = Unterricht erinnern;
   b. sie zur aufrichtigen Gottesverehrung aufmuntern;
   c. sie zur kindlichen Tugendübung anregen, und gewöhnen;
   d. sie von Unarten und Fehlern bewahren;
   e. jedes böse Beyspiel möglichst verhüten;
   f. ihr moralisches Gefühl bey jeder Gelegenheit schärfen;
   g. frühe Aufmerksamkeit auf sich selbst erwecken;
   h. die Schule mit andächtigem Gebethe anfangen und beschließen;
   i. genaue, sorgfältige Aufsicht über alle Schüler führen;
   k. endlich den Schülern selbst das beßte Muster in den Religions = Uebungen seyn.
5. Sie werden gute Schulzucht oder Disziplin halten: Deßhalb
   a. auf fleißigen Schulbesuch dringen, die Nachlässigen mir anzeigen;
   b. selbst der erste in, und der letzte aus der Schule seyn;
   c. jeder Unordnung vorbeugen;
   d. Ordnung, Ruhe und Stille erhalten;
   e. den Schülern Lust zum Fleiße und zur Thätigkeit einflößen;
   f. das sittliche Betragen der Schüler auch außer der Schule möglichst beobachten;
   g. sich die Achtung und Liebe der Schüler geeignet erwerben;
   h. die Schulgesetze streng handhaben;

i. von Lohn= und Straf=Mitteln weisen Gebrauch machen;

k. alle bedeutenderen Vorfälle zeitlich mir anzeigen.

6. Endlich werden Sie sich mit den Aeltern öfter geeignet in das Einvernehmen setzen, damit auch diese mit Ihnen mitwirken.

Wenn Sie diese Mittel gewissenhaft gebrauchen, so wird uns die religiös=sittliche Schulbildung mit Gott nicht leicht fehlen, und wir werden durch die That beweisen: Gottesfurcht ist Anfang der Weisheit." —

Der Herr Dechant war oft bey dem Schulunterrichte der verschiedenen Lehrgegenstände zugegen, um des Lehrers Kenntnisse, Lehrgeschicklichkeit und Behandlungsweise der Schüler zu erproben, so wie auch das Betragen und die Fortschritte der Kinder zu bemerken. Seine Bemerkungen theilte er dem Lehrer freundschaftlich unter vier Augen mit, entdeckte ihm auf die schonendste Weise seine Ansichten und Wünsche, lud ihn öfter zu sich, unterstützte ihn mit zweckmässigen pädagogischen und methodischen Schriften, half ihm überall liebreich nach, wo etwas verbessert werden sollte, und munterte ihn auch auf, taugliche Schüler für den Chor abzurichten, und den Schulgesang einzuführen. Beynahe monatlich prüfte der Herr Dechant Streitberger selbst die Schüler, wozu er auch öfter, zur Aufmunterung des Lehrers und der Schüler, das Pfleggerichts=Personale mit den Honoratioren des Ortes, seine Herren Kooperatoren, manches Mahl auch Fremde, die ihn besuchten, eingeladen hatte, welche sich von der Einrichtung und von dem Fortgange der Schule mit herzlicher Zufriedenheit überzeugten.

Was die Pfarrschule zu Zell in der bereits eingeführten Normalmethode noch mehr emporhob, war die Anstellung geschickter Kooperatoren,*) welche die pädagogischen Vorlesungen des berühmten Michael Franz Vierthaler,**) der als k. k. Regierungsrath und Waisen=

*) Im Magazine für katholische Geistlichkeit, herausgegeben von Johann Georg Köberle, Jahr 1829, 6tes Heft, steht S. 315: Pfarrers, Johann Georg Weipert, pädagogische Wirksamkeit; ein Muster für Viele.

**) Man sehe: Biographisches Denkmahl, dem Franz Michael Vierthaler errichtet, von einem seiner Verehrer. Salzburg, 1830. In der Mayr'schen Buchhandlung.

haus-Direktor zu Wien am 3. Oktober 1827 gestorben ist, mit angeregtem Interesse für die Verbesserung des deutschen Schulwesens gehört und studirt hatten. Einer der geschicktesten Schüler, Jakob Unterberger, wurde von ihnen zum Schulgehülfen gebildet und geprüfet. Auch wurde nach dem Tode des alten, bisher pensionirten Schullehrers und Organisten ein im Schullehrer-Seminar zu Salzburg unter oben genannten Schul-Direktor Vierthaler gebildeter Schullehrer, Jakob Adler, nach Zell befördert, und die Schule Zell wurde bald zur Musterschule des ganzen Schul-Distriktes erhoben.

Der Herr Dechant übertrug nun den Religionsunterricht in der Schule einem seiner Kooperatoren, und richtete sein unermüdetes Augenmerk auf die Verbesserung der übrigen Schulen seines Dekanates. Zu diesem Ende veranstaltete er zu Zell eine recht feyerliche Schulprüfung, wozu er das Pfleggericht, die gesammte Dekanats-Geistlichkeit, nebst den Schullehrern und Gemeinde-Vorgehern einlud. Der nachmittägige Sonntags-Gottesdienst wurde früher, als gewöhnlich, gehalten; darauf fing die öffentliche Prüfung auf einem freyen, schön verzierten Platze vor dem Pfleghause bey günstiger Witterung unter Trompeten- und Pauken-Schall und mit dem Gesange der Schüler und Schülerinnen an.

Das war ein herrliches Fest für Vorsteher, Aeltern und Gemeinde, dergleichen sie noch nie gesehen hatten! Alle waren vor Freude gerührt, und überzeugten sich augenscheinlich von der Wohlthat einer guten Schule.

Herr Streitberger half dieser günstigen Stimmung für die Schule, die zu erwachen anfing, auf alle mögliche Weise nach, hielt nicht nur zu Zell jährlich die öffentliche Prüfung, sondern ordnete sie auch bey den anderen Schulen an. Er schlug für die umliegenden Geistlichen und ihre Schulmeister in seinem Dechantshofe Schulkonferenzen vor, machte sie mit den neueren Schulschriften bekannt, theilte ihnen solche auf Verlangen mit, und belehrte, leitete und ermunterte alle mit Liebe für die gute Sache der Schulverbesserung. Nur Ein Schul-Wunsch lag dem eifrigen Manne noch am Herzen, nämlich, die Errichtung der Feyertagsschulen; und auch dieses gelang ihm mit Gottes Hülfe: die Mädchen besuchten Vormittags nach dem Gottesdienste die Schule, die Knaben Nachmittags.

So wohlthätig wirkte der Hochwürdige Herr Dechant und Pfarrer für die Schule! Er brachte nicht nur die Pfarr-Schule, sondern auch die übrigen Schulen seines Distriktes durch Lehre und Beyspiel, durch Anschaffung der Schulbücher, durch Verbesserung der Schulzimmer, durch Einführung der Normal-Methode, durch stete Aufsicht und sachverständige Leitung, Klugheit und Geduld, und durch alle jene Mittel, die ihm zu Gebothe standen, ohne alles Aufsehen und Geräusch in Aufnahme. Er spornte und ermunterte den Fleiß der Schulkinder durch seine unablässige Aufmerksamkeit, die er ihnen liebreich widmete, durch zweckmäßige Schul-, Christenlehr- und Prüfungs-Geschenke. Er bezahlte das Schulgeld für viele arme Kinder, und viele speis'te und bekleidete er, spendete sogar nicht unbeträchtliche Beyträge zum Lehrgelde, wenn arme, aber brave Schüler ein Handwerk lernten. Den Eifer der Schullehrer begeisterte er durch seine Liebenswürdigkeit und Humanität, durch seine Gastfreundschaft, Verwendung und Unterstützung. Er entbehrte selbst, um diesen geben und helfen zu können. O, wie innig freute er sich, wie dankbar blickte er zum Himmel, wenn er in den Schulen Gutes bemerkte, wozu Gott Wachsthum und Gedeihen gab! Kurz: dieser edle Schul- und Kinderfreund verbreitete mit heiliger Gesinnung, die nur um Ausbreitung des göttlichen Reiches bethet, himmlischen Segen über das aufblühende Kindergeschlecht im Zillerthale, und machte die Schule zu einem Heiligthume — zu einer Pflanzstätte der Religion und Tugend!

Der Haus-Christenlehrer.

Unterricht in der Kirche bey Frühlehren oder Predigten an den Sonn- und Feyertagen, in der Schule an den Werktagen, Krankenbesuch und andere Amtsverrichtungen waren seine Tages-Arbeit, wovon immer eine auf die andere folgte; und doch konnte mit diesen Arbeiten der Eifer des frommen Arbeiters noch nicht gesättiget, das Maß seiner Thätigkeit noch nicht ausgefüllt werden. Er fand noch Zeit und Kraft, an jedem Sonntage im Jahre nach Mittagszeit einen von den vielen steilen Bergen der weitläufigen Pfarre Zell, welche damahls bey 3600 Seelen

zählte, nun wieder auf 2545 Seelen beschränkt ist, zu besteigen, daselbst zur Winterszeit in dem Hause eines Bauers, oder zur Sommerszeit unter dem Schatten eines Hauses oder Baumes in seinem Talare, den er fast immer trug, an einem Tische oder auf einem Stuhle sitzend, nachmittägige Christenlehren zu halten für diejenigen, die wegen der weiten Entfernung Nachmittag nicht wieder zum zweyten Mahle den weiten Weg zur Kirchen-Christenlehre, die ein Herr Kooperator hielt, machen konnten.

So weit der Weg auch war, so vielen Schweiß und so große Ermüdung dieses Stück Arbeit kostete; so scheu'te der Herr Dechant Streitberger diese Mühe und Beschwerde doch nicht: er nahm sie unverdrossen, gern, mit Freude auf sich; er kam im Geiste Johannes — des Lieb-ling's Jesu, im Geiste eines uneigennützigen Hirten und eines liebevollen Vaters, der seine Kinder im Herzen trägt, zu seiner 2 bis 3 Stunden entfernten Heerde, um ihr Unterricht über die nothwendigsten und vornehmsten Religions-Wahrheiten zu ertheilen, und dadurch das Bergvolk in der sittlichen Cultur weiter zu bringen, wohl bewußt, daß Belehrung und Unterricht das Hauptgeschäft des Seelsorgers für Alle, und durch die Anpassung an die individuellen Lagen in einer Gegend, wo so manches Irrige brütete, noch mehr Nutzen stiften müsse, als der Vortrag auf der Kanzel.

Aber auch von Seite seiner Zuhörer wurde die Wichtigkeit und der Nutzen dieser nachmittägigen Haus-Christenlehren anerkannt und gewürdiget. Da sie an den Wochentagen keine Zeit hatten, in Büchern zu lesen, oder das Lesen nicht konnten; an den Sonntagen aber wegen der weiten Entfernung zu dem nachmittägigen Gottesdienste in die Pfarrkirche nicht zu kommen vermochten: so freuten sich größtentheils Junge und Alte auf die Sonntage, an welchen dergleichen Lehren auf ihrem Berge entweder in einem Hause oder in der freyen Natur gehalten wurden, da sie bey der Leere ihres Geistes das Bedürfniß fühlten, etwas Gutes, Erbauliches und Tröstliches zu hören. Schon auf dem Wege zu dem bestimmten Hause oder Platze, wo die Christenlehre gehalten wurde, warteten Kinder und Alte auf ihn, um ihren eifrigen Seelsorger zu begleiten, und da der unermüdete Hirt zu der Versammlung trat — mit welcher kindlichen Ehrfurcht begrüßten sie ihn, wie traulich schloßen sie sich an ihn an, welche allgemeine

Stille herrschte, als er die heilbringende Lehre Jesu zu verkündigen begann!

Am öftesten sprach er von dem beseligenden Glauben in der wahren Kirche Jesu: da nur Eine Religion die wahre ist, weil es nur einen einzigen wahren Gott gibt; da diese Eine wahre Religion die Religion Jesu Christi ist, welchen der Vater aus Liebe vom Himmel auf die Erde sandte, ja, sogar für die Welt hingab, damit Alle, die an ihn glauben, selig werden. Unser christliche Glaube beruht auf dem einzig wahren Grunde, daß der Glaube von Gott kommt, welcher die ewige Wahrheit ist, und der wahre Glaube kann kein anderer seyn, als der, welchen Jesus Christus gelehret, und der heilige Petrus mit den Aposteln unter dem unsichtbaren Beystande des Herrn mit der unfehlbaren Kraft des heiligen Geistes nach Jesu Befehl gepredigt haben, und der von apostolischen Nachfolgern noch verkündet wird. Diese wahren Nachfolger findet man nur in der römischen, katholischen und apostolischen Kirche, und alle katholischen Bischöfe, mit dem heiligen Vater zu Rom vereiniget, machen das apostolische Lehramt, oder die lehrende Kirche aus, von welcher die Worte Jesu gelten: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Diese Kirche nennt der heilige Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, — erbaut auf den Grundfesten der Apostel und der Propheten, wovon Jesus Christus selbst der Eckstein ist. Diese Kirche ist also die einzig wahre, die man hören soll, die in ihren Aussprüchen durch den heiligen Geist unfehlbar ist, und uns nicht betriegen kann. Wer sich nicht an sie hält, wird nothwendig von der Wahrheit abweichen und irren. Wir wollen daher der ganzen Lehre Jesu glauben, welche uns die katholische, von Jesus gestiftete Kirche, zu glauben vorstellt; wir wollen den Anordnungen der Kirche, wozu sie von Jesu Macht und Gewalt hat, wie gute Kinder einer liebenden Mutter folgen, weil sie uns, die wir zur Heiligkeit berufen sind, zur fortwährenden Versöhnung und Heiligung führen will, damit wir selig werden.

Der Herausgeber war einige Mahle so glücklich, als Jüngling den Herrn Dechant zu solchen Haus-Christenlehren begleiten zu dürfen, und sah, in lebhafter Erinnerung an die Berg-Predigt Jesu, wie Aller Augen und Ohren auf ihn gerichtet waren; denn Streitberger

lehrte nicht, um bloß gelehret zu haben, sondern um seinen Zuhörern durch Inhalt und Vortrag seiner Lehre wahrhaft nützlich zu werden, und selbst während seiner apostolischen Amtsführung an eigener Religiösität und an gründlicher Rechtschaffenheit zu gewinnen. Er redete mit Wärme und wahrer Ueberzeugung, warnte, mitleidig bittend, vor den Verführern, sprach mit christlicher Schonung von den Verirrten, und forderte meistens die Anwesenden zum Gebethe um Erleuchtung auf, da der Glaube eine Gabe Gottes, ein übernatürliches Licht ist. -- Nach der Christenlehre folgte eine Unterredung mit den Anwesenden.

Der gute Christ.

Was Streitberger als Volkslehrer in der Religion lehrte, das that er auch, wie es Jesus Christus fordert. Kein Wunder also, daß Alle, welche den edlen, frommen, christlich weisen Hirten hörten, auch gewiß und fest überzeugt waren, daß er ihnen nur Wahres und Gutes vortrage; sie glaubten Alles, was er lehrte, sowohl der Gründe wegen, als auch um der hohen Rechtschaffenheit, ungeheuchelten Frömmigkeit und Tugend willen, die sogar der Schlechteste an Streitberger anerkennen, achten und schätzen mußte. Denn seine schöne Seele glich einem silberklaren Wasser, das kein Wind beweget, und spiegelte sich in seinen ungetrübten Blicken. Seine Sitten und sein Lebenswandel waren im strengsten und ausgedehntesten Sinne des Wortes ganz rein, makellos und unbefleckt, daß man ihm von keiner Seite etwas vorwerfen konnte. Er war, was jeder christliche Lehrer nach Paulus seyn soll: Irreprehensibilis, sobrius, prudens, ornatus, pudicus, non iracundus, non vinolentus, non superbus, non percussor, non turpis lucri cupidus, non litigiosus, sed modestus, hospitalis, benignus, justus, sanctus. Sein unschuldiger Lebenswandel war Allen ein lebendiges Vorbild mit der stummen Ansprache: Sey untadelich, nüchtern, vorsichtig, ordentlich, keusch, nicht auffahrend, kein Trunkenbold, nicht hoffärtig, nicht händelsüchtig, kein Geitzhals, kein Zänker, sondern ein bescheidener Mann, gastfreundlich, gütig, gerecht und heilig.

Wenn er nicht selbst den Gottesdienst zu halten hatte, wohnte er demselben immer mit erbaulicher Andacht auf seinem Oratorium bey, und kam selbst unter Tags zum Gebethe dahin. Er lebte so eingezogen, so einsam, daß er, entfernt von Gesellschaften und Unterhaltungen, die gar nicht zu seinen Bedürfnissen gehörten, Wochen lang für sich leben konnte, ohne je über lange Weile zu klagen; daß das Daheimseyn in der That sein Gesetz, und „daheimseyn ist gut seyn," sein Spruch ward. Wenn ihn nicht die Liebe, die sein höchstes Gesetz war, wenn ihn nicht seelsorgliche Verrichtungen nöthigten, von dieser Regel eine Ausnahme zu machen; so blieb er, wie durch eine Fee gebannt, in seinem Wohnzimmer, das im strengsten Sinne eine Arbeits-Stätte und eine Gebethkammer war, und nur durch die Liebe zur Rathsstube für Rathbedürftige, zur Troststätte für Leidende, und zur heiligen Erhohlung für Freunde werden konnte. Die Schnecke, die ihr Haus immer mit sich führet, war ihm ein Sinnbild seiner Neigung, gern daheim zu seyn.

Doch so gern Streitberger das Eremiten-Leben in seinem Wohnzimmer liebte; so gern er abgeschieden war von dem glänzenden und blendenden Nichts der Welt-Umtriebe, und nie nach Ehre und Auszeichnung strebte; so getreu er seinem Grundsatze blieb: ama nesciri — „sey gern unbekannt;" so entging sein stilles, zurückgezogenes und geheimes Leben, welches zum Heile Vieler im Verborgenen, wie die Natur, wirkte, und sogar reicher für Tausende wirkte, als das öffentlichste Leben mancher, die, unfähig in sich zu wohnen, selten zu sich selbst kommen, doch nicht der Publicität oder der allgemeinen Aufmerksamkeit. Denn wie das Licht keine Umfrage um einen Leuchter im Wochenblatte halten lassen darf, weil es sich überall verräth und einen Leuchter findet, da man das Licht nicht unter ein Schäffel stellt; eben so traf es auch bey dem Herrn Dechant Streitberger zu. Je mehr seine Tugend sich zurückzog und verbarg; desto mehr ward sie gesuchet, gefunden, hervorgezogen und bekannt. Weil geängstigte Gewissen, die sich nicht rathen konnten, Trauernde, die einen Trost bedurften, edle Arme, die keinen Freund hatten, an ihm einen warmen, treuen, redlichen, aufrichtigen Freund und Mann fanden, der gern half, segnete, tröstete und erfreute, wo er konnte, und gegen Jedermann voll Liebe und Herzensgüte war; so machte

dieß ihn zum Mittelpunkte des Zutrauens unzähliger Menschen in und außer seiner Gemeinde, zur Gemein-Quelle, aus der für jeden Zweifel Lehre, für jede Verlegenheit weiser Rath zu hohlen war, und wo man sich nichts, als Gutes, versehen konnte. Trostlos ging von ihm kein Trostbedürftiger.

Der Armen-Vater.

Wie die Liebe sinnreich und thätig ist, immer neue Hülfsquellen zu erfinden und zu benützen; so ließ auch Herr Dechant Streitberger nichts unversucht, um der darbenden Menschheit zu Hülfe zu kommen, und das weinende Elend zu erfreuen. Er führte seine Entwürfe, dem Elende abzuhelfen, so ohne Geräusch aus, daß sich die Engel im Himmel ein Geschäft werden daraus gemacht haben, dem Schauspiele seines stillen Wohlthuns zuzusehen.

Der Herr Dechant Streitberger hat den Namen verdient, den die Schmeicheley so oft am unrechten Orte verschwendet: Er war ein wahrer Vater der Armen. Denn wo war ein Armer in seiner Gemeinde, dem sein gutes, mitleidendes Herz verschloßen, sein segnendes Auge ungeöffnet, und seine geflügelte Hülfe nach Kräften fremd blieb? — So viele Arme, — so viele Zeugen seiner Liebe, Güte und Wohlthätigkeit!

Hausarme, — solche Familien, die sich zu betteln schämen, besonders Kranke und Bresthafte, fanden an ihm einen zweyten barmherzigen Samaritan, der ihnen Arzneyen aus der Apotheke zahlte, Nahrungsmittel von seinem Tische, Bettzüge aus seinen Behältnissen, Mehl und Getreide von seinem Vorrathe, und Geld aus seiner Barschaft zuschickte, die, so weit dieselbe reichte, jedem Hülfsbedürftigen offen stand. Man hat schon oben bemerkt, daß seine freygebige Hand für dürftige Kinder das Schulgeld bezahlte, ihnen Kleider machen ließ, jährlich die Schulbücher und andere nützliche Preisebücher herbeyschaffte, die, als gute Volks- und Erbauungsschriften, an Schüler vertheilt wurden. Er unterstützte mehrere arme, hoffnungsvolle Studirende, die er auch in den Ferien bewirthete. Er brachte durch seine Ermunterung, Veranstaltung und Unterstützung viele Knaben und Jünglinge zur

Erlernung eines nützlichen Handwerkes. Er schenkte seinen Pfarrholden die abzuführenden Abgaben, so oft Mißwachs, oder ein anderes Unglück dazu Anlaß gab und aufforderte, und schoß jedem Bittenden bereitwillig das Samen-Korn vor, ohne eine Beeinträchtigung zu befürchten.

Zell am Ziller wird es nie vergessen, was der Herr Dechant zur Zeit der wilden Stürme des Krieges für sein Volk gethan; wird besonders nie vergessen, was im Jahre 1809 am 6. November, an diesem verhängnißvollen Tage des Schreckens, der Furcht, der Angst und des Jammers, als die grausame Wuth verheerender Feinde den Ort Zell besetzte, der gute Hirt Streitberger zum Beßten seiner Heerde gesprochen, gewirkt, übernommen, gelitten und aufgeopfert hat, und zwar mit einer unerschrockenen Liebe, Sorgfalt, Großmuth und Standhaftigkeit, daß man wohl sah, er sey bereit, auch Freyheit und Leben für sein Volk hinzugeben; wodurch gegenseitig vielem Blutvergießen vorgebeugt wurde, und selbst die Feinde die hohe Kraft seiner Liebe anstaunten.

Obgleich alle Bedrückten bey dem Herrn Dechante Schutz und Hülfe fanden, so weit es seine Kräfte vermochten; so nahm sich doch Streitberger vorzüglich jener alten Leute an, welche ihr Gut übergeben hatten, und am Abende ihres Lebens von den Besitzern ihres vorigen Gutes — oft selbst von ihren eigenen Kindern — hart gehalten, verschmähet und an dem Austrage oder Ausgedinge (dem oft ärmlichen Procent ihrer Lebensmühe,) verkürzt wurden. Wie brannte es da in seiner Seele! Er strengte sich an, und suchte mit angestrengter Kraft für diese tief Gebeugten ein besseres Loos zu bewirken. Denn er hielt dieses harte Benehmen gegen Alte, die sich soviel abgemühet hatten, und an ihren schroffen Händen die Gewährschaft der vieljährigen Arbeitsamkeit trugen, für ein gräuliches Laster, das die Menschheit entehret, und laut zum Himmel schreyt. — Und das ist es auch.

Das Wohlthun war Streitberger's Element, und es machte die Leidenden so treu- und offenherzig, daß sie sich mit Vertrauen ihm näherten. Dieses schränkte sich nicht bloß auf seine Pfarrkinder ein: selbst Fremdlinge, die sonst kein Mitleiden fanden, suchten es im Herzen des Streitberger, und — fanden sich nicht getäuscht. Wie viele Briefe kamen in seine Hand, die mancher Andere mit Stillschweigen beantwortet hätte; die aber Streitber-

ger mit einem bedeutendem Almosen beantwortete! Seine Almosen waren nicht nur groß der Summe nach, sie waren auch groß und edel nach der Art und Weise des Gebens; denn er gab so ganz recht nach dem Evangelium: Was seine Rechte gab, ließ er seine Linke nicht wissen. — Selbst seine Vertrautesten wußten von ihm um seine geheimen Almosen nichts, und erfuhren sie oft nur durch den lauten Dank der Betheilten; doch, was er im Verborgenen that, wird der Tag des Herrn an das Licht bringen, der in das Verborgene sieht, und getreu vergilt.

Was seine Wohlthätigkeit so edel und verdienstlich machte, und ihr den ersten Werth gab und geben mußte, war die Quelle, aus der sie floß. Die Güte seines Herzens und seine wohlthuende Liebe kam aus Religion, und war selbst Religion, die wie eine lebendige Ader sein Gemüth durchfloß und mit demselben verwuchs. Es war ihm nicht unbekannt, daß das Herz zuerst gut seyn müsse, um recht gütig seyn zu können; daß das Herz zuerst lauter seyn müsse, damit lautere Gaben aus dieser Quelle kommen können; daß man Gott zuerst über Alles lieben müsse, um sich dessen Liebe gegen seine Geschöpfe würdig machen zu können; daß man nicht eine Gesetztafel an der anderen zerschlagen, sondern die Gebothe beyder treu vollbringen; daß man Gott geben müsse, was Gottes, und dem Nächsten, was des Nächsten ist. Und weil nach dieser Erkenntniß in ihm die Wohlthätigkeit nicht nur mit der wahren Gottesverehrung vereiniget, sondern die wahre Gottesverehrung die Quelle der Wohlthätigkeit war; weil Gott nicht nur sein Gesetzgeber, sondern auch sein Meister, — und die Liebe, die sein Herz von innen zum Tempel Gottes einweihte, die nämliche war, die von außen die hungrigen und schmachtenden Brüder speis'te und erquickte, — darum gab diese Liebe seinen Wohlthaten jene Anmuth, jenes liebliche Wesen, das in jeder Gabe zwey Mahl gibt. Darum verschaffte diese Liebe seinen Wohlthaten den tiefen, bleibenden Eindruck, daß die Stimme des Volkes die Wohlthätigkeit für das Würdigste an seiner Person und Würde ansah, und dieselbe noch lange rühmen wird.

*

Herr! laß mich liebend und im Stillen,
Wo ich nur immer kann, erfreu'n.

Kein Armer fleh' mich an vergebens,
Ich will ihm Helfer, Tröster seyn.
Das Herz, das Leid und Kummer drücken,
Will ich mit zarter Lieb' erquicken;
Es sey der Seele stets ein Fest,
Die Thräne, die der Gram erpreßt,
Zu trocknen sanft, und Glück zu spenden,
Die Noth, die bitter quält, zu enden.
Ja, Herr und Meister! du voll Liebe
Gingst mir den schönen Weg voran;
Folg' ich des Mitleids regem Triebe,
So sieh'st es du so gnädig an,
Als wäre dir es selbst gethan;
Und lohnest mich mit Seelenfrieden,
Mit Himmels-Vorschmack schon hienieden.

Der Hausvater.

Herr Dechant Streitberger stand seinem eigenen Hause gut vor, eingedenk der Worte des heiligen Paulus im Briefe an Timotheus: Wenn einer seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß; wie wird er über die Gemeinde Gottes genaue Aufsicht haben können? I. Timoth. 3, 5. Auch sein Gesinde war gottesfürchtig, züchtig, sittsam, mässig, arbeitsam, höflich, friedlich, nicht geschwätzig, nicht zweyzüngig und verleumderisch, nicht habsüchtig, vielmehr im guten Rufe, getreu und bewährt. Da er die Oekonomie nur deßhalb in Pacht gegeben hatte, um sein Hauswesen leichter zu übersehen, nahm er einen armen Knaben zu seiner Bedienung an, der ihm aber mit der Zeit manchen Verdruß durch sein leichtfertigeres Betragen machte, welches der Junge später sehr bereu'te.

Vorzüglich richtete Streitberger seine häusliche Aufmerksamkeit dahin, daß der ihm als Cooperator und Coadjutor beygegebene Clerus immer mehr über das Gemeine und Irdische gehoben, stets enger mit dem Gött-

lichen, dem sie sich geweiht haben, in Verbindung gesetzt, und in der heiligenden und beseligenden Gemeinschaft mit ihm erhalten werden möchten. Deßhalb betrachtete er die beygegebenen Priester in einem doppelten Verhältnisse: als Gehülfen im Seelsorger=Amte, und als Hausgenossen.

In Hinsicht der geistlichen Verrichtungen ordnete und leitete der Herr Dechant, wie es sich von selbst versteht, die ganze Pastoration, und theilte seinen Gehülfen ihre Amts=Verrichtungen nach Tag und Stunden zu. Seine Hülfspriester, welche Geist und Achtung für ihren hohen Beruf hatten, durften nicht viel belehrt oder ermahnet werden, daß sie sich in die Ordnung und Leitung der Seelensorge durch ihren Vorsteher bereitwilligst fügten, nichts willkührlich unternahmen, und die ihnen angewiesenen geistlichen Verrichtungen mit Liebe, Eifer, Pünktlichkeit, Anstand und Würde vollzogen. — Sie richteten sich auch willig nach der Hausordnung ihres verehrten und geliebten Herrn Dechant's, und betrugen sich nach seiner Weisung gegen die Domestiken zwar leutselig, höflich und nachsichtig, doch nie familiär oder zu vertraut. Jede zufällige Beirrung wurde durch ihn selbst liebreich und schonend gehoben, da er sich Alles zutraulich vortragen ließ. Er gab auch Winke, den Tag einzutheilen, ohne gebiethen zu wollen. Der Vormittag sollte in der Regel der Meditation, dem Gebethe und dem Studium, wozu er seine Bibliothek anboth, gewidmet seyn. Die Nachmittags=Stunden gehörten mehr der Berufsverrichtung in der Schule, am Krankenbette u. dgl., der Erhohlung durch Spatziergänge, oder dem Besuche der Geistlichen ꝛc. an. Nach dem Abendessen, dessen Stunde bestimmt war, sollten die Hülfspriester ohne Noth nicht mehr ausgehen. Deßhalb stellte sich der Herr Dechant mit seinen Geistlichen auf einen gewissen Fuß würdiger Freundschaft, sich gegenseitig durch religiöse, literarische, oder geschichtliche Gespräche lehrreich und angenehm zu unterhalten, und durch vertrauliche Mittheilung ihrer Kenntnisse und Ansichten einander die Zeit zu verkürzen. Der Tisch, obgleich frugal, war stets mit gesunden, geschmackvoll und reinlich gekochten Speisen — nebst dem bestimmten Trunke, wofür sie auch das Geld nehmen konnten, — besetzt. Gar oft wurden Gäste, ansehnlichere Reisende, in der Vakanz Studenten ꝛc., zu Tische geladen; den Dekanats=Geistlichen stand sein Tisch mit Wohnung ohnehin immer offen. Die Zimmer,

mit der nöthigen Einrichtung versehen, ließ er sehr reinlich halten, und die geeignete Bedienung fehlte nicht. War einem Hülfsgeistlichen unter Tags — hin und wieder — ein Trunk zum Bedürfnisse; so wurde ihm solcher im Hause nebst Brod, gewöhnlich für billige Bezahlung, öfter aber auch umsonst gereicht. Am Schluße der Woche erhielt jeder Priester bey dem Abendessen sein bestimmtes Wochen-Stipendium, womit er zugleich für den bewiesenen Eifer ihrer Hülfe dankte.

In Betreff der klerikalischen Kleidung und des priesterlichen Anstandes im Umgange und bey Gesprächen mit noch so verschiedenen Personen, war der Herr Dechant den Geistlichen seines Hauses ein lebendiges Vorbild, welches sie mit Hochachtung erfüllte, und zur würdigen Nachahmung trieb. Er sah aber auch zu seiner innigsten Freude, daß seine Priester sowohl ihren seelsorglichen Beruf auf das treueste erfüllten, gleichsam Eine Seele mit ihrem Vorstande waren, als auch durch das klerikalische Betragen und durch die Kleidung nach den kirchlichen Anordnungen die Achtung der Gemeinde sich erwarben; und dagegen sorgfältig das Frequentiren der Wirthshäuser, das Tabakrauchen, die Theilnahme an den Tanzlustbarkeiten, an Hochzeitmahlen und ihnen nicht anständigen öffentlichen Spielen und Gesellschaften, besonders jede Verdacht erregende Vertraulichkeit mit dem anderen Geschlechte, vermieden.

Zu seiner und seiner Mitpriester Erheiterung lud er öfter seinen braven Schullehrer mit seinen Gesang- und Musikschülern nebst anderen Musik-Freunden des Ortes am Abende zu sich, wo nach eingenommener Erquickung dann Symphonien gespielt, oder mehrstimmige Lieder gesungen wurden, und zugleich so manche Unterredung in Bezug auf Kirchen-Musik Statt fand, welche er besonders sehr beförderte. Ueberhaupt ließ der Herr Dechant nichts unversucht, die jungen Geistlichen dem Pfarrhofe so anhänglich zu machen, daß jeder gern daheim blieb, und keiner etwa durch die häusliche Lage nach außen getrieben wurde. Er hielt ihnen theologische Zeitschriften und vaterländische Zeitungen, gönnte ihnen auch ein anständiges Spiel zu rechter Zeit, obgleich er selbst nicht mitspielte, und ließ den Garten am Pfarrhofe als einen niedlichen Erhohlungsplatz herrichten und zieren.

Streitberger's stille Freuden.

Die wahre Freude stammt aus Gott: „Freuet euch in dem Herrn!" Sie ist ein Kind der Einfalt und Natur des religiösen Sinnes, und kam dem gefühlvollen Streitberger ungesucht entgegen, weil er in seinem unverdorbenen Innern den Sinn dafür bewahrte. Die Freude strömte vielseitig in sein offenes Gemüth, und ließ auf dem empfänglichen Boden viele große und kleine Blumen heiter und fröhlich erblühen, die mit ihrem würzigen Dufte seine Seele erquickten.

Führte ihn sein erhohlender oder ämtlicher Weg hinaus in den großen Garten der Natur; so labte er sich an der Fülle der Segnungen Gottes, die er ausgegossen fand über Berg und Thal, über Feld und Wiese, über Wald und Flur. Dort breitete sich vor seinen Augen der reich gestickte Teppich aus, wo Gras und Kraut und Blumen stärkende Wohlgerüche aushauchten; hier gaben die Vögelein ein wunderliebliches Conzert seinem aufmerksamen Ohre, und er stimmte leise mit seiner Seele in ihren Lobgesang; dort bestrahlte die auf- oder untergehende Sonne mit köstlichem Golde Häuser, Hügel und Berge, und hier glänzte bald der Mond mit sanftem Silberlichte; dort schwankte das hohe Kornfeld im Winde, und verhieß für Tausende Brod, hier bogen sich die Aeste der Obstbäume unter der Last röthlich schimmernder Früchte. Streitberger hatte Sinn für diese Prachtstücke der Natur, und fühlte Freude in Fülle in seiner innig frohen und dankbaren Anerkennung der Gaben Gottes. Sein Wandeln war Gebeth.

Wie stimmte die Erquickung eines längst ersehnten Regens, oder der Anblick des lange verhüllt gewesenen Sonnenstrahl's, das freundliche Blau des Himmels — seine Seele zur Freude, und er gab dafür das dankbare Gefühl hin, daß der Herr der Schöpfung seine Erde wieder gnädig angeblicket hat! Jeder schuldlose Sinnengenuß gewährte ihm reine Lust. Jede Frucht schmeckte ihm besser im Andenken an ihren mächtigen und gütigen Schöpfer, der sie aus der unscheinbaren Knospe entwickelte, und sie mit dem köstlichen Safte durchgossen hat; jeder Stern am dunkelblauen Himmelsgewölbe blitzte ihm freundlich hernieder, weil er ihn als ein Wunder der Allmacht und Weisheit dessen betrachtete, der auch seinen Gang leitet, wie die Sternen-

bahn. Alles, was ihm die Welt sichtbarer Erscheinungen zuführte, erhielt Leben und Bedeutung durch die Vorstellung, daß es eine Gabe des guten Vaters im Himmel ist, und machte sein Herz, das so recht von diesem Gedanken erfüllt war, stets ruhig und froh. Sein Genuß war Gebeth.

Aber dieß frohe und zufriedene Herz ward unwiderstehlich gedrängt, nach außen hin sein inneres Leben auszuströmen. Selbst glücklich, wollte es auch Andere gern heiter sehen. Und wie oft es seinem liebenden Sinne gelang, bewies seine Wohlthätigkeit in Wort und That, die ihm die köstlichste Freude gewährte. Doch, was auch ohne sein Zuthun Anderen Glückliches widerfuhr, war eine Veranlassung zur Freude für seine theilnehmende Güte, und er fühlte das Glück mit, welches der Allgütige spendete, und dadurch die Wunden des Jammers wieder heilte.

Einen tiefen verborgenen Quell der Freude besaß Streitberger, besonders in seinem kindlichen und gläubigen Gemüthe. Sein kindliches Gemüth suchte sich dankbar jede, auch die kleinste frohe Erfahrung immer recht lebendig im Andenken zu erhalten; und sein gläubiges Gemüth, das sich der Hoffnung hingab, sah in der Zukunft manches lachende Bild, welches die Gegenwart verschönerte und eine heitere Aussicht gewährte. Jene, sprach er oft, die auf Gott vertrauen, und das Ihrige redlich thun, werden nicht zu Schanden. Sein Leben war Gebeth.

Ganz vorzügliche Freuden machte ihm endlich die nützliche Wirksamkeit seines Amtes, welches er nie als eine drückende Last betrachtete. Manche Arbeiten kosteten ihn zwar Mühe und Anstrengung; lohnten ihn aber herrlich mit Früchten, oder im Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, wofür er Gott dankte, und beym Schluße des wohl vollendeten Tagewerk's kehrte der Genius der Freude ungesäumt bey ihm ein, trocknete ihm geschäftig den Schweiß von der Stirn, und kühlte ihn mit frischen Palmen. Manche Amts-Beschäftigungen waren aber auch ihrer Natur nach angenehm, und bothen ihm schon, während er sich ihnen widmete, viele Freuden. Besonders gewährte ihm das Gebeth eine unaussprechliche Seligkeit. — So lebte Streitberger in stillen Freuden, die er zwar nie absichtlich aufsuchte, die ihn aber als Gefährten himmlischer Zufriedenheit begleiteten. Daher kam seine beständige, sanfte Heiterkeit. Kummer und Sorgen konnten sie nur eine Zeitlang aus seiner Seele zu verdrängen drohen; aber bald strahlte durch den

zerrissenen Schleyer des Trübsinnes wieder die fröhliche Sonne im neuen, frischen Glanze der Gottergebenheit.

*

Denn an ihn ertönte von dem Kreuze
Mild besänftigend ein Friedenslaut:
„Kommet alle zu mir her, ihr Armen,
„Heil euch! wenn ihr glaubig mir vertraut!
„Seyd ihr mühevoll und schwer beladen
„Mit des Kummers und der Sorge Last;
„O ihr findet bey mir, was ihr suchet,
„Für die müde Seele Ruh' und Rast!
„Lernet nur von mir das Leid ertragen,
„Demuthsvoll und mit Gelassenheit;
„Dann wird's leicht, und mein Geboth bewähret
„Sich an euch in Zeit und Ewigkeit."

Matth. 11, 28. —

Glaube, Lieb' und Hoffnung, stiller Sinn
Geben Freud' und Frieden zum Gewinn.

Eintracht mit dem Orts-Pfleger.

Da Streitberger sich in seinem Wandel und in seiner ganzen Amtsführung als einen untadelhaften, achtungswürdigen Mann darstellte; so gewann er nicht nur sehr bald die Gewogenheit, sondern auch die Freundschaft des Orts-Pflegers, welche auf die Zufriedenheit seines Lebens, auf die Erleichterung mancher Amtspflichten, auf die Beförderung gemeinnütziger Zwecke, und auf die Moralität und gute Ordnung in seiner Pfarrgemeinde den wohlthätigsten Einfluß hatte. Höflich und freundschaftlich besuchte er den Ortsbeamten und seine Familie zwar nur so oft, als es der gesellige Anstand unter freundlichen Nachbarn erforderte, und er erhielt die achtungsvollsten Gegenbesuche, wodurch keiner dem anderen zudringlich oder lästig wurde. Vielmehr trugen diese Besuche dazu bey, daß Jeder das Amt des Anderen respektiren lernte, und sich beyde Theile von

dem Einfluße auf die Untergebenen überzeugten, um sich wechselseitig zum Beßten des Dienstes die Hände zu reichen. Ein Jeder sprach von dem Anderen mit Hochachtung zu den Gliedern der Gemeinde, und so unterstützten sie sich wechselseitig in ihrem Amte. Als Dechant mußte Streitberger nach dem Gesetze in vielen Geschäften, namentlich in Vogtey-, Armen- und Schulsachen, mit dem Pfleger gemeinschaftlich zu Werke gehen; wie gut kam ihm das freundschaftliche Verhältniß zu Statten, wo keiner einseitig verfuhr; sondern Einer die Ansichten des Anderen würdigte, und in Berathschlagungen, Verfügungen und Berichten an höhere Behörden sich Uebereinstimmung aussprach! Streitberger würdigte daher den Stand des Beamten, wie er es verdient, und war weit entfernt, sich in dessen Amtshandlungen einzumengen, wie Paulus dem Timotheus schrieb: „Der Mann Gottes menge sich nicht in weltliche Geschäfte, die ihn nicht angehen.“ II. Timoth. 2, 4. Nie hörte man von ihm eine bedenkliche Aeußerung, oder wohl gar Tadel über die Reden und Handlungen des Beamten; er wies dagegen seine Untergebenen stets zur Pflicht der Ehrfurcht und des Gehorsames gegen den Beamten an. Hatte er dessen Einschreitung oder Mitwirkung nöthig; so bath er nicht nur um Rath, Unterstützung oder Schutz ohne alle hastige Forderung, hielt sich an die bestehenden Gesetze, vermied sorgfältig allen Zwist, und sprach gelassen, nachgiebig, bescheiden, wie ein Gebildeter zu sprechen pflegt. In lenitate sanctum fecit illum. Eccli. 45, 4.

Das gute Einverständniß mit dem Ortsbeamten gab dem Herrn Dechant neues Ansehen bey der Gemeinde, weil es in vielen augenscheinlichen Fällen zu ihrem Beßten war, wie bey dem untergeordnetem Gerichts-Personale.

Krankheit und Lebensende.

Dieser edle Seelsorger und allseitig hochgeachtete Vorstand hätte es verdient, daß er auch immer eine dauerhafte Körpers-Gesundheit genossen hätte. Aber wie kein Lebensfaden sich ohne Knoten ganz leidensfrey spinnt; so war es auch mit dem Leben des Herrn Streitberger, obgleich aus demselben nur überall Liebe und Wohlthätigkeit hervorglänzte.

Oefter, als sonst, klopften in den Jahren 1807, 1809 und 1811 bald mehr, bald minder, schmerzliche Gefühle von Krankheit an seiner Hütte an; aber im Jahre 1812 eilte der Todesengel seinem letzten Vorbothen bald selbst nach. Eben da Herr Streitberger als Schuldistricts-Inspector seinem Amte entsprechen, und als der größte und liebevollste Kinderfreund der Freude genießen wollte, an den Vikariatsorten mit den Schulkindern die damahls schon eingeführten halbjährigen Schulprüfungen zu feyern, da nahte sich ihm der Todes-Bothe beym Aussteigen aus seinem Wagen im Vikariate Stum, und gab ihm den Wink zum Feyerabende seines zeitlichen Lebens.

Vermuthlich hatte die rauhe, kalte, mit vielem Schneegestöber begleitete Witterung des Monats April, und eine bey seiner rastlosen Thätigkeit erlittene Verkältung sein altes Uebel im Unterleibe erregt, welches er sich in seinen früheren Lebensjahren durch einen Sprung über einen Graben beym Versehen eines Kranken zugezogen hatte. Er kam unter den größten Schmerzen nach Hause. Ungeachtet der unermüdeten Sorgfalt und der treuesten Pflicht, womit der Pfleggerichts-Physikus in Zell, Herr Doktor Stähling, und Herr Werfer, Arzt des Herrn Grafen von Dönhof in Fügen sich seiner rühmlichst annahmen; ungeachtet aller freundschaftlichen Bemühungen des wahrhaft edelmüthigen Herrn Pflegers, Joseph Ferdinand v. Pichl, der seinen lieben Herrn Dechant nun täglich besuchte, und noch einen dritten Arzt berief, da er die große Gefahr des Kranken vernahm; war doch keine Rettung mehr möglich aus der Gefahr, aus welcher er früher — öfter — war gerettet worden; denn, wenn schon ein Tag einige Hoffnung mitbrachte, so vereitelte sie der andere wieder.

Die Macht der Krankheit ergriff seinen sonst starken Körper fester, und weil ihn das Gefühl der peinlichen Wehen vermuthen ließ, was erfolgen würde, so sprach am 24. April 1812 der kranke Kämpfer: „Man weiß nicht, wie es noch kommt. Ich will beichten, und mich zur rechten Zeit zum Sterben bereiten." — Dieser Tag war für die Bewohner Zell's am Ziller erschütternd und zugleich erbauend: erschütternd, da die Nachricht, den Meisten unerwartet, umherlief, der Herr Dechant bereite sich, die heiligen Sterb-Sakramente zu empfangen; erbauend, da die Bewohner Zell's dieser heiligen Handlung in feyerlicher Stille und mit Thränen im Auge beywohnten. Denn um

dieser heiligen Andacht mehr Oeffentlichkeit und Feyerlichkeit zu geben, wählte er den hellen Tag, und die Stunde nach dem gewöhnlichen Gottesdienste Vormittags. Aller Augen sahen auf den Kranken, der sich im Bette aufrichtete, und mit vollem Bewußtseyn, bey noch frischer Gesichtsfarbe, die keine nahe Todesgefahr und keine Todesfurcht blicken ließ, vor allen Gegenwärtigen, die sich versammelt hatten, die heiligen Sakramente aus den Händen seines tief gerührten Herrn Cooperator's, Joseph Geßert, empfing, und somit das öffentliche Thaten-Bekenntniß ablegte: Er schäme sich seines Glaubens an Jesum Christum nicht, von dem er allein sein Heil erwarte. Wiedervereinigung mit der ewigen Liebe war sein ganzes Verlangen.

Dieses Sehnen erneuerte sich in Streitberger während der sechs folgenden Tage seiner Krankheit, die eine Thatpredigt für Alle durch seine Gebethe, die aus seinem innersten Gemüthe floßen, durch wiederhohlte Akte der Geduld, des Vertrauens auf Gott und Ergebung in seinen Willen war. Wie vorher im Handeln, so nun im Leiden, wie bey Gesundheit, so in Krankheit, wie im Leben, so im Sterben war er ein Bild eines wahrhaftigen Christen. Zu den Besuchenden, die ihm ihr inniges Mitleid bezeugten, sprach er immer getrost: „Ich lege mein Herz und mein Leben in die Hand des Herrn. Er thue, was ihm gefällt!" — Dieses Sehnen erneuerte sich in ihm durch die tröstenden Zusprüche, womit die Mutter alles wahren Trostes — die Religion — dem mit der zeitlichen Natur ringenden Geiste zu Hülfe kam, bis jene Streitbahn am 30. April zwischen 3 und 4 Uhr Morgens vollendet war. Der Arzt hatte zwar einen harten Todeskampf gefürchtet; aber dieser war leicht. Den Geist Gott, den Leib der Erde, das zeitliche Gut den Armen empfohlen, behielt er den freundlichen Ausdruck seines Antlitzes. Streitberger schlummerte ein, so sanft, wie er gelebt, sein Auge auf das Christus-Bild in seinen gefalteten Händen gerichtet; ganz ohne Zuckung, ohne Verzerrung des Gesichtes, gab er in Gottes Hände sein frommes, köstliches, ruhmwürdiges Leben, das voll Arbeit und Mühe, voll Liebe und Verdienste war, nachdem er dasselbe auf 63 Jahre, 3 Monate und 10 Tage gebracht hatte. Er schlummerte hinüber, und sein Geist schwebt in jener Welt der Vergeltung dessen, was er hier so reichlich ausgestreuet hat.

Die Beerdigung.

Die Verkündigung seines Todes, welcher der verwaiseten Pfarrgemeinde Zell am Ziller früh um 8 Uhr in der Kirche und durch den Trauer-Ton der Sterbglocke bekannt gemacht wurde, war eine allgemeine Losung zu Thränen. Alles drängte sich weinend herbey, noch den Leichnam des so geliebten Herrn Dechant's und Pfarrers zu sehen. Nie aber flossen die Thränen reichlicher, als am Tage seiner Beerdigung, die am 3. May Vormittag's um halb neun Uhr in der Kirche Zell vor sich ging.

Es war ein großer, schöner, höchst rührender Leichenzug, der unvergeßliche Empfindungen erweckte. Es war nicht nur ein schöner Frühlings-Morgen, an dem die aufgegangene Sonne — das schönste Symbol des neuen Lebens-Tages nach der Nacht des Todes und des Grabes — freundlich strahlte; sondern auch die sämmtlichen Gemeinde-Glieder der Pfarre Zell, und Viele aus den benachbarten Vikariats-Orten folgten dem Leichenzuge, und ihr tiefes Schmerzgefühl, ihre große Traurigkeit, und ihre unzählbaren Thränen bewiesen es, daß sie es fühlten, wie viel sie an ihrem guten, geistlichen Vater verloren haben.

Sein Grab pranget noch immer mit Blumenkränzen, und seine Kinder, die es schmücken, sind diejenigen, welche ihm Herz und Gewissen anvertraut hatten, die Armen und Dürftigen, die sein brüderliches Herz, seine menschenfreundliche, wohlthätige Hand so oft erquicket hatte, und deren dankbaren Thränen die erste und in jedem Sinne beßte Trauer-Rede war, die noch lange nicht verstummen wird. Noch führen Väter und Mütter ihre Kleinen zu seinem Leichensteine in der Pfarrkirche hin, und erzählen ihnen mit dankbarer Rührung, welch ein herzlicher Kinderfreund und vortrefflicher Seelenhirt der Herr Dechant und Pfarrer, Joh. Sebastian Streitberger, gewesen sey.

Sein Leben war zwar viel zu kurz für das viele Gute, das er noch hätte thun, und seine Gemeinde noch hätte empfangen können; aber es war immer genug für diejenigen, die sein Wort hörten, es in einem edlen, guten Herzen bewahren, und mit ausharrender Geduld Frucht bringen wollen. Zuverlässig hat er unberechenbar Vieles beygetragen zur größeren religiös-sittlichen Geistes-Cultur

des Zillerthales. Und sollte je einmahl ein denkender Kopf einen Blick auf die geistige Cultur-Geschichte jenes Thales werfen; Streitberger's Name müßte einen bedeutenden Zeit-Abschnitt in derselben bilden. Denn das Andenken des Gerechten bleibt im Segen, und geht von einem Menschenalter auf das andere über!

Inhalt.

		Seite
Streitberger's Jugend.	. . . . .	1
—	Studium am Gymnasium. .	2
—	philosophische Studien. . .	3
Streitberger im Priesterhause.	. . . .	8
—	als Seelsorgsgehülfe. . .	10
—	der Prediger.	12
—	der Katechet.	14
—	der Krankenfreund. . .	16
—	der Beichtvater. . . .	17
—	der Priester.	20
—	der Hausgenosse. . . .	21
—	wird befördert. . . .	22
—	zu Brandberg.	24
—	zu Zell am Ziller. . . .	29
—	der Menschenkenner. . .	30
—	der Schulfreund. . . .	32
—	der Haus-Christenlehrer. .	40
—	der gute Christ. . . .	43
—	der Armenvater. . . .	45
—	der Hausvater. . . .	48
Streitberger's stille Freuden.	. . . .	51
—	Eintracht mit dem Orts-Pfleger.	53
—	Krankheit und Lebensende. .	54
—	Beerdigung.	57

Schullehrer

Jakob Adler.

(Geb. zu Bischofshofen 7. Octobr. 1769. Gest. zu Rattenberg 11. Febr. 1830.)

Jakob Adler war ein ehelicher Sohn des Schullehrers von Bischofshofen, Johann Georg Adler, und der Anna Ernst, Schullehrerstochter von St. Johann im Pongau im Salzburgischen. Sein Vater, welcher 50 Jahre als Schullehrer und Meßner in Bischofshofen diente, sagte oft zu seinem viel jüngeren Sohne Mathias: „daß Jakob schon als Knabe sehr talentvoll, sehr wiß- und lern-begierig, und zum Denken geneigt war.“

Jakob lernte zu Hause vom Vater das Nöthigste in den Schul-Lehrgegenständen, wie in der Musik, und wuchs unter der Aufsicht seiner guten Aeltern zu einem gutgesitteten, hoffnungsvollen Jünglinge gesund heran. Als er das gehörige Alter erreicht, nämlich das 18. Lebensjahr zurückgelegt hatte; stand er nach seiner vernünftig überlegten, lange genährten Neigung in seinem Entschluße fest, sich dem Schulfache mit allem Fleiße widmen zu wollen. Er wurde im Jahre 1787 auf sein dringendes Bitten nach Salzburg geschickt, wo er sich durch ein Jahr an der dortigen Normal-Schule zum Schullehrer bilden sollte. Nach Verlauf des Schuljahres kehrte er wieder in seine Heimath zurück, und unterstützte seinen alten Vater bereitwillig und geschickt im Schul-, Organisten- und Meßnerdienste.

Jakob Adler erkannte mit Dank, daß ihm Gott, der Allvater, die zum Schulfache nothwendigen Eigenschaften gnädigst verliehen, ihm zur Entwicklung, Erhöhung und Veredlung derselben die verbindende heilige Pflicht in die Brust gesenkt, und die erweckenden Gelegenheiten und befördernden Mittel beschert habe. Er hatte einen gesunden Körper von mittlerer Größe ohne alle äußere Gebrechen, eine gesunde Brust und Lunge, gesunde Sinne, besonders einen scharfen Gesichts-, Gehörs- und zarten Gefühls-Sinn, und eine reine, fertige und kräftige Aussprache. Sein innerer Trieb und die Empfänglichkeit für

immer zunehmende Vervollkommnung seiner geistigen Anlagen führte ihn im Jahre 1791 wieder nach Salzburg in das neu errichtete Schullehrer-Seminar, welches unter der Leitung des berühmten Pädagogen und Schuldirector's, Franz Michael Vierthaler, stand.

Vierthaler gewann den Jakob ungemein lieb, welcher Talente entwickelte, und hoffen ließ, daß aus ihm ein wackerer Schulmann (wie sich der Herr Schuldirector ausdrückte) gebildet werden könne. Vierthaler fand an seinem Zöglinge 1.) einen fähigen Kopf, das ist, a.) einen guten Verstand, das Vermögen, die Vorstellungen gehörig aufzufassen, zu ordnen, untereinander zu vergleichen, mit einander zu verbinden, oder von einander zu scheiden, wodurch er sich in seine täglichen Geschäfte richtig fand, und den Unterricht leicht begriff und verstand; b.) eine richtige Beurtheilungskraft, welche die rechte Führerin in allen seinen Unternehmungen war, ihn nie voreilig, stürmisch, anmaßend, einseitig, nach dem Scheine, am unrechten Orte, partheyisch und falsch urtheilen und sprechen ließ. Mit gesunder Beurtheilungskraft verband er einen natürlichen Mutterwitz, Unterscheidungskraft, Scharf- und Tiefsinn, ohne daß er jedoch ein Genie genannt zu werden verdiente. c.) Er hatte eine gesunde Vernunft, das Vermögen, die Ursachen und Wirkungen der Dinge zu erforschen, der Sache, so weit sie erfaßlich war, auf den Grund zu kommen, richtig zu schließen, Zusammenhang und Einheit in seine Vorstellungen und Erkenntnisse zu bringen, und sie zu einem Ganzen zu verknüpfen; und, was das Allerhauptsächlichste ist, das Urwesen, das Höchste, das Unsichtbare, Gott in der Offenbarung seiner Kirche durch vernünftigen Glauben zu erkennen, und in Gott das Urwahre, Urheilige, Urselige oder Urschöne zu vernehmen, dadurch sich richtige Grundsätze der ewigen Wahrheit zu sammeln, und seine Selbstthätigkeit darnach deutlich zu äußern. d.) Er hatte ein treues Gedächtniß und eine lebhafte Erinnerungskraft, um Vieles behalten, genau und leicht merken, und sich zur rechten Zeit und am rechten Orte geschwind wieder daran erinnern zu können.

2.) Adler zeigte ein empfängliches Gemüth, oder gutes Herz, ein lebhaftes, religiöses, sittliches, auch wohl ästhetisches Gefühl; Anlage zur Leitbarkeit oder Lenksamkeit, zur Gelehrigkeit, Gutwilligkeit, demüthigen Bescheidenheit und wohlwollenden Liebe. Sein Herz schlug

warm für das Höchste, Heiligste und Vollkommenste, für Religion und Tugend, und für die Schönheiten der Werke Gottes; es stand offen den seligen Eindrücken der Religion und Tugend, aller natürlichen und künstlichen Schönheit, um dieselbe freudig, schnell und fein zu fühlen. Sein Herz war geneigt, sich gern und willig belehren und leiten zu lassen, und nährte thätige, dankbare Liebe zu Gott, reine, allgemeine, aufrichtige Liebe zu den Menschen, als Kindern und Ebenbildern Gottes, und lebendigen Eifer für alles Wahre, Gute, Schöne und Heilsame als katholischer Christ.

Wie Religiösität und Tugend immer mit einander verbunden werden müssen, und niemals von einander getrennt werden können und dürfen, ohne in ihrem Wesen zerstört zu werden; so war Adler's Religiösität und Tugend miteinander verbunden. Es sprach sich in seinem ganzen Lebens-Verhältnisse sein innerer Drang und seine rege Thätigkeit aus, Gott, und was Gottes ist, mit kindlichem Gemüthe zu erfassen, das heißt, immer besser zu erkennen, stets und überall im Offenbarungs-Lichte der christkatholischen Kirche vor Gott in zärtlicher Ehrfurcht und im willigen, unbedingten Gehorsame gegen seinen heiligen erkannten Willen zu leben und zu wandeln. Dieser religiöse Sinn erzeugte, nährte und erzog in Jakob Adler einen herrschenden, kräftigen guten Willen, alles Böse von Herzen zu verabscheuen, und sorgfältig zu vermeiden, weil es unrecht und bös, dem heiligen Gott mißfällig und von ihm verbothen ist; und alles Gute hoch zu schätzen, zu lieben, zu wollen und zu thun, weil es recht und gut, dem heiligen Gott wohlgefällig und von ihm gebothen ist. Auf diese Weise übte Jakob wahre Religiösität und Tugend durch Aufbiethung und Anstrengung aller seiner Kräfte mit der Gnade Gottes nach der göttlichen Lehre und dem allerheiligsten Beyspiele, oder nach dem Sinne und Geiste Jesu Christi. Er sah immer auf Christus, den Anfänger und Vollender seines Glaubens, hin, und folgte seinem göttlichen Vorgänger. Er bildete und richtete sich möglichst in allen seinen Gesinnungen und Handlungen und Unterlassungen nach Christi Lehre und Beyspiel mit Demuth und Selbstverläugnung, mit Wachsamkeit und Gebeth, im Mißtrauen auf sich selbst und im kindlichen Vertrauen auf die Gnade seines Herrn, die im Schwachen kräftig und mächtig ist, und im festen Hinblicke auf die Güter der zukünftigen Welt, die ihm sein

Herr erworben und verheißen, und gewiß nun ertheilet hat. — Diese christliche Religiosität und Tugend durchdrang, belebte und begeisterte innigst den Schul = Präparanden Jakob Adler, bildete seinen ganzen Charakter, machte ihn Gott wohlgefällig, und den Menschen ehrwürdig und lieblich. Sie theilte sich allen seinen Gedanken, Begierden, Wünschen und Plänen, allen seinen Worten, Handlungen und Unterlassungen, selbst allen seinen Schritten und Geberden mit: er flößte deßhalb Jedermann Zutrauen, Achtung und Liebe zu sich ein, und wurde allenthalben hochgeschätzt.

Nach Verlauf des Schuljahres im Schul = Präparanden = Seminar wurde er für das Schulfach vom Schuldirector ganz befähigt anerkannt; denn er hatte sich erworben:

a. eine gründliche, besonders in den Hauptlehren vollständige, deutliche und praktische Religionskenntniß nach der Anleitung des Katechismus, der biblischen Geschichte und der heil. Evangelien;
b. eine große Fertigkeit im richtigen, deutlichen, nachdrücklichen und verständlichen Lesen des Gedruckten und Geschriebenen, Deutschen und Lateinischen;
c. eben so in der deutschen Sprachlehre,
d. im Recht = und Schönschreiben und im Aufsätzemachen;
e. eben so im Kopf = und Zahlenrechnen;
f. eine, das Hauptsächlichste und Nützlichste umfassende, Kenntniß von der Naturgeschichte und Naturlehre, verbunden mit der Seelenlehre; von den Gesundheits= und Höflichkeitsregeln; von der Erdbeschreibung und von der vaterländischen Geschichte, welche das Interesse zum Privat = Studium der allgemeinen anregte;
g. eine hinreichende Kenntniß und praktische Gewandtheit in der Pädagogik und Methodik, die bey seinem fleißigen Lesen und Sammeln, Aufmerken, Nachdenken und Reflectiren seine weitere vollkommnere Ausbildung erwarten ließ, wozu ihn besonders die Elemente der Methodik und Pädagogik ermunterten, die der Schuldirector Vierthaler einige Zeit vorher im Drucke herausgab; *)

*) Man sehe: Biographisches Denkmahl, dem Franz Michael Vierthaler errichtet, von einem seiner Verehrer. (J. Hochmuth.) Salzburg, 1830. In der Mayr'schen Buchhandlung.

h. eine große Fertigkeit im reinen Figurat = und im nachdrücklichen Choral = Gesange, wie im gewandten Orgelspiele, wobey er auch das Violin und die Viola zu behandeln verstand, um die Kirchenmusik zweckmäßig führen und leiten zu können. Für die Galanterie = Musik dagegen hatte er weniger Sinn.

Als Adler das Seminar zu verlassen sich anschickte, wurde er sogleich mit Dekret vom 14. September 1792 als Schulgehülfe nach Hofgastein versetzt, allwo er — dem Wunsche des Herrn Vierthaler gemäß — mit Beystimmung des Orts = Geistlichen und seines Schullehrers eine Feyertags = Schule errichtete. Noch leben einige Bürger und andere Leute in Hofgastein, welche die Feyertags = Schule unter Jakob mit vielem Nutzen besuchten, wie sie selbst äußern, und die noch immer sein Andenken segnen und ehren. Herr Vierthaler hatte hieran das größte Vergnügen, munterte seinen Liebling zum ferneren Fleiße auf, versicherte ihn seines Beystandes, und machte ihm das Versprechen, ihn, sobald es möglich seyn werde, auf einen besseren Posten zu fördern. Jakob fühlte sich durch die freundlichen und väterlich wohlgemeinten Aeußerungen eines so gehaltvollen Mannes, den er immer als Freund und Vater ehrte, mächtig aufgefordert, jeder Pflicht seines Standes und Berufes gewissenhaft und getreu nachzukommen.

Er sah den Schullehrer, dem er beygegeben war, als seinen nächsten Vorgesetzten an, war gegen ihn sehr höflich und bescheiden, bewies ihm Ehre und Gehorsam, und bestrebte sich, da er dessen Hause angehörte, durch genügsame Freundlichkeit, durch friedliches und gefälliges Betragen die Einigkeit in der Familie nicht nur nicht zu stören, sondern nach Kräften zu befördern und jeder Mißhälligkeit vorzubeugen. Er wurde aber auch bald, wie einer aus der Familie, behandelt, geachtet und geliebt.

Er hielt sich an die vorgeschriebenen Schulstunden mit der strengsten Genauigkeit; band sich in seinem Lehramte unverbrüchlich an die vorgeschriebene Lehrmethode; bearbeitete und behandelte die Schulkinder, ohne Unterschied, ob ihre Aeltern arm oder vermöglich waren, mit gleichem Fleiße und mit gleicher Höflichkeit; sah alles Ernstes auf Beförderung guter Sitten unter ihnen; besserte die bemerkten Fehler allezeit im Einverständnisse mit dem Schullehrer, nach der Vorschrift der Schulgesetze, und benutzte sorgfäl=

tigst jede Gelegenheit zur Beförderung guter Gesinnungen und Sitten. Es wurde ihm zum besonderen Verdienste gerechnet, daß er die Schulkinder auch außer der Schule genau beobachtete, und in Orten, wo die Kinder auf öffentlichen Plätzen spielten, durch seine öftere Gegenwart alles Unsittliche entfernt zu halten sich angelegen seyn ließ.

Dem Religionsunterrichte, welchen der Katechet ertheilte, wohnte er jedes Mahl eifrig bey, wiederhohlte denselben fleißig mit den Schulkindern nach der erhaltenen Belehrung, und wachte bey dem öffentlichen Gottesdienste über Ordnung und Eingezogenheit der Schulkinder. Er wohnte dem Gottesdienste selbst mit aller Andacht und Auferbauung bey; er empfing mit den Schülern, auch sonst öfter, die heiligen Sakramente der Buße und des Altar's, und verrichtete geschickt die aufgetragenen Chordienste. Wenn er dem Ortsseelsorger als Meßner beyzustehen hatte, besorgte er seine Verrichtungen mit Andacht und Anstand nach den kirchlichen Vorschriften, und war in seinem ganzen Wandel ein Muster guter Sitten. — Er besuchte nie öffentliche Schenk- oder Wirthshäuser, außer wenn ihn ein durchreisender Bekannter dahin zu sich rufen oder bitten ließ, wobey er stets die strengste Mäßigung beobachtete. Er mischte sich in keine Spielgesellschaften, und hüthete sich überhaupt, daß er sich nicht durch zu häufige oder vertraute Besuche eines oder des anderen Hauses in der Gemeinde verdächtig machte, und zu üblen Muthmaßungen und Nachreden Veranlassung gäbe, ohngeachtet er überall gern gesehen und aufgenommen wurde.

Dem Ortsseelsorger, seinem unmittelbar höheren Vorsteher nach dem Schullehrer, leistete er nicht nur in allen, das Amt und die sittliche Aufführung betreffenden, Dingen genauen Gehorsam; sondern er schloß sich auch mit achtungsvoller Ehrfurcht an denselben an, um sich durch seine Unterredung und Berathung weiter zu bilden. Der Geistliche lieh ihm mehrere pädagogische Schriften und gediegene Erbauungsbücher, welche Adler nicht nur las, sondern auch überlegte, und in jeder erwünschten Zusammenkunft mit erfahrenen Männern besprach. Die übrige Zeit brachte er bey dem Claviere, oder mit Abschreiben einiger Kirchen-Musikalien zu, und so schwand jeder Tag in nützlicher Beschäftigung für seine weitere Fortbildung dahin.

Im December 1793 wurde er provisorisch als zweyter Schullehrer und Cantor nach Saalfelden über-

setzt. Hier bestätigte er zur allgemeinen Zufriedenheit die in Hofgastein erhaltenen guten Zeugnisse in Ansehung seiner Kenntnisse und Lehrgeschicklichkeit, seines Fleißes, seiner Art die Jugend zu behandeln, in Ansehung der standhaften Beweise sowohl über die zweckmässige Handhabung der Schulzucht, als auch über die Untadelhaftigkeit seines Wandels, und endlich in Ansehung der Leitung und Führung der Kirchen-Musik. — Hier bewies Adler die Wirkungen der christlichen Religiösität und Tugend in seinem Charakter. Ein gesunder, guter Baum bringt reichliche gute Früchte; so bewirkte christliche Religiösität und Tugend zunächst die sämmtlichen vorzüglichen und guten Eigenschaften eines guten Schullehrers und Erziehers in Jakob, als da sind: Wahre Gottesfurcht, herzliche Andacht, unermüdete Thätigkeit, Liebe, Geduld, Demuth, Bescheidenheit, Glauben.

1. Wahre Gottesfurcht, die zarte, heilige Scheue, Gott zu mißfallen, die aus Ehrfurcht gegen Gott, nicht nur das Böse überhaupt, sondern auch den Schein des Bösen sorgfältig vermeidet, war sein schönster Schmuck. Sie war ihm der Weisheit Anfang, und der Weisheit Ziel. In ihr wandelte er mit einem stillen, innig heiteren, frommen Sinn' und Herzen, im Lichte vor Gott, nach seinen heiligen Gebothen ohne Tadel. In ihr theilte er allen denen, auf die er zu wirken hatte, von seinem frommen Sinne und kindlichen Vertrauen mit, ohne zu wissen — wie? und verschaffte allen seinen Geschäften einen höheren, dauerhaften Werth.

2. Herzliche Andacht entquoll von selbst seiner wahren Gottesfurcht.

Diese Andacht war sein reges Leben für Gott und Gottes Reich, eine stets thätige und freudige Sorgfalt für das Seelenheil, die alle Andachtsübungen zu Hause, in der Schule und Kirche nicht mechanisch vor- und mitmachte; sondern geist- und salbungsvoll verrichtete, und eifrigst aus den, uns milde und barmherzig geöffneten, Gnadenquellen schöpfte. Er bethete und sang vor und nach jeder Schule den Kindern in seiner Andacht begeisternd vor, und stimmte harmonisch mit ihnen ein in jedes Opfer des Gebethes, der Lobpreisung und Danksagung. Er wohnte jedem Gottesdienste, namentlich der heiligen Messe fleißig bey, nicht nur dann und so lang, wann und wie lang er als Cantor oder Meßner dabey zu thun hatte; sondern auch, wenn der Geistliche die Andacht selbst leitete, das

heißt, wenn er predigte, christliche Lehre hielt, vorbethete, eine stille Messe hielt, u. s. w. Er beichtete und kommunicirte öfters mit würdiger Vorbereitung, und daher zur allgemeinen Erbauung.

3. Nebst seiner Andacht zeigte Jakob Adler eine unermüdete Thätigkeit. Man sah ihn nie müßig; eine wohlgeordnete Thätigkeit ist ihm wahres Bedürfniß, Gewohnheit, ja, eine zweyte Natur geworden. Abwechslung in den Geschäften und nöthige Bewegung waren seine liebsten Erhohlungen, und beyde brachten schon die mannigfaltigen Verrichtungen seines Amtes selbst mit sich, und machten sie ihm erwünscht und angenehm. Die nöthige Zeit des Schlafes und Tisches ausgenommen, war er immer, entweder in einer Amtsverrichtung, oder in der nöthigen, theils entfernteren, theils näheren Vorbereitung dazu, begriffen. Die unermüdete Thätigkeit erleichterte, verschönerte, erhöh'te, veredelte sein Leben, und schützte ihn vor der eben so marternden, als beschimpfenden langen Weile mit ihren schädlichen Folgen. Er verrichtete alle seine Geschäfte wegen Gott, und das unterschied ihn von jedem menschlichen Lohn- und Augen-Diener.

4. Weil Adler Alles wegen Gott that; so schmückte Liebe und Freundlichkeit sein ganzes Wesen. Mit dieser Liebe und Freundlichkeit gewann er unwiderstehlich die Herzen seiner Mitbürger, seiner Vorgesetzten und Schüler. Was er den ersteren zu leisten schuldig war, fiel ihm, und was er den letzten geboth, fiel diesen nicht schwer. Er wußte nichts von übler Laune und vom mürrischen Wesen, von Trotz, Ungestüm oder von zu großer Strenge, da selbst sein Ernst immer mit Liebe verbunden war. Seine Liebe, Sanftmuth und Schonung gewann ihm die Herzen, und wirkte Wohlwollen, Zutrauen, Achtung und Ergebenheit gegen ihn. Gegen seinen Mitschullehrer in Saalfelden war er ein freundschaftlicher, liebvoller, dienstwilliger Mitbruder, dem er überall den Vorzug ließ und einräumte. Er ging gern, brüderlich und zutraulich mit ihm um, besprach sich oft und angelegentlich mit ihm über ihre gemeinschaftlichen Geschäfte und Verrichtungen, über die bessere und leichtere Weise, dieselben immer vollständiger und vollkomm'ner zum allgemeinen Frommen zu betreiben. Er theilte mit ihm seine Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, seine Ansichten, gemachten Versuche, Erfahrungen und Beobachtungen. So eine freundschaftliche Umtauschung der Gedanken ꝛc. war für Adler sehr erwe-

ckend, belehrend und aneifernd. Er lernte gern, und zeigte sich für jede Belehrung dankbar.

5. Aus der Liebe floß seine Geduld, die allezeit Ruhe und Gelassenheit in dem Gemüthe erhält, und das Herz nicht erbittern läßt. Er fühlte zwar, wie andere Lehrer, die Mühe, Last und Beschwerde mit dem täglichen Schulhalten, mit so vielen Kindern, mit so mancherley Geschäften; aber seine Geduld überwand Alles. Es befremdete ihn nicht, daß er seine Lehren und Ermahnungen, seine Aufmerksamkeit und Anstrengung so oft wiederhohlen mußte. Er wußte: Edle Früchte reifen langsam; treue, allseitige Pflichterfüllung kostet Mühe, lohnt aber auch der Mühe innerlich und äußerlich, zeitlich und ewig. Auf Gott und seinen Segen, auf die Gnade unseres Herrn vertraute er standhaft und zuversichtlich; dadurch bewahrte er seine Geduld, ermüdete nicht, und ertrug ausharrend die Lasten, welche Gott mit dem Amte des Schullehrer-Standes verbunden hat.

6. Demuth und Bescheidenheit verschafften erst seinen religiösen und sittlichen Eigenschaften, deren Zwillingsschwestern sie sind, die lieblichste Grazie. Sie waren die offenbare Probe seiner wahren Selbstkenntniß, der Grund und Boden, die züchtige Einfassung, der kräftige Schutz, die mächtigen Schirm-Engel seiner Religiösität und Tugend, seines ganzen Charakters. Er schrieb alles Gute Gott und seiner Gnade zu, erkannte seine Unvollkommenheit, erhob sich nie über Andere, dünkte sich nicht selbst weise, klug, geschickt, thätig und gut zu seyn, und wenn ihm auch Andere Zufriedenheit und Lob zusprachen, sagte er sich selbst das inhaltschwere Wort der heil. Schrift: „Wenn wir auch alles Mögliche treu gethan haben; so sind wir doch noch unnütze Knechte, und haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren!“ Die Folge davon war, daß den demüthigen und bescheidenen Schulmann Alle ehrten und auszeichneten, je weniger er selbst darnach geitzte.

7. Adler's Rechtgläubigkeit endlich, die sich fest an die Offenbarung Gottes und an die untriegliche Auslegerin derselben, an die Stimme der heiligen katholischen Kirche anschloß, war erleuchtet, lebendig, selig in der Hoffnung, und thätig in der Liebe.

Nachdem sich Jakob Adler mit solchen Eigenschaften in Saalfelden durch 4 Jahre allgemein beliebt gemacht hatte, erhielt er durch Dekret vom 20. December 1797 die

Schullehrer=Stelle zu Adnet, drey Viertel=Stunden östlich von Hallein, mit einer Dienstes=Einnahme in Summe ungefähr gegen 500 fl. Er bezog diesen Posten alsogleich, und entsprach auch hier vollkommen den übernommenen Pflichten. Er nahm mit Zuziehung des Ortsvorgehers der Gemeinde die Beschreibung der schulfähigen Kinder vor, obgleich noch kein Schulzwang bestand. Er that dieses doch, theils um die Ortskenntniß, noch mehr aber die Gemeinde Kenntniß sich zu verschaffen, theils um Aeltern und Kinder für die bisher wenig besuchte Schule zu gewinnen. Der Ortsseelsorger verglich die aufgenommenen Schulfähigen mit dem Taufbuche, und belehrte ihn über manche Ortsverhältnisse.

Da der neue Schullehrer die vorgeschriebenen Lehrstunden genau und pünktlich hielt, dabey unermüdet den Unterricht nach der vorgeschriebenen Lehrmethode besorgte, und sich in Behandlung der Kinder mit Liebe und Ernst nach den Vorschriften Zutrauen erwarb; so wurde seine Schule gar bald zahlreicher besucht. Er sah alles Ernstes auf Beförderung guter Sitten, verhinderte und besserte jugendliche Fehler nach den Schulgesetzen, benützte sorgfältigst jede Gelegenheit, das Gute unter seinen Schülern durch Ermahnungen zu befördern, und trachtete sie nicht bloß mit Worten, sondern sie noch mehr mit guter Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit, Eingezogenheit, Anstand sowohl in der Schule, als beym Weggehen aus derselben zum Guten zu bringen. Wichtigere Fehler, die selten vorkamen, zeigte er jedes Mahl seinem Hochw. Herrn Vikar an, damit derselbe die Strafe bestimmen, oder das Nöthige einleiten konnte.

Vorzüglich arbeitete der Schullehrer auf Beförderung der Religion bey der Schuljugend dadurch hin, daß er den Religionsunterricht des Katecheten, dem er stets aufmerksam beywohnte, mit heiligem Eifer wiederhohlte, wie auch die Kinder zur Ordnung und Eingezogenheit bey dem öffentlichen Gottesdienste verhielt. Er war selbst allen ein Beyspiel guter Sitten, wohnte dem Gottesdienste mit aller Auferbauung bey, besorgte seine Meßners= und Chordienste mit aller Genauigkeit und mit äußerem Anstande, und war in seinem häuslichen Lebenswandel in jeder Hinsicht ein erbauliches Muster der Gemeinde.

Das Schulgebäude hielt er durchaus ordentlich und reinlich, sah mit aller Sorgfalt auf die Erhaltung der Schulgeräthschaften, und bath zu rechter Zeit um die Her=

stellung oder Anschaffung des Nöthigen. In Hinsicht der Einbringung seiner Einkünfte war er immer billig und suchte durch höfliches Betragen und durch freundliches Ersuchen jeder Klage aus allen Kräften vorzubeugen.

Allen seinen Vorgesetzten begegnete er mit größter Ehrerbiethung, mit bereitwilligem Gehorsame und mit zuvorkommender Höflichkeit, so, daß er sich auch nie die geringste Rüge, über was immer, zugezogen, dagegen immer ihre Zufriedenheit erhalten hat. Er schloß sich besonders an seinen Ortsseelsorger an, der ihn öfter am Abende zu sich lud, und sich gern mit ihm unterredete, da Adler sonst kein anderes Haus besuchte.

Sein Bruder Mathias erzählt, daß Jakob ihn nach Adnet zu sich nahm, wo er als ein Knabe von 10 Jahren alldort die Schule besuchte. Einmal trat ganz unvermuthet ein ansehnlicher Herr in die Schule. Alle Kinder standen ehrerbiethig in größter Stille von ihren Sitzen auf, und Jakob küßte dem freundlichen Manne mit sichtbarer Freude die Hand. — Es war Herr Vierthaler. — Nach einigen Fragen, die Herr Vierthaler an uns Kinder stellte, griff er in die Tasche, zog ein Papier hervor, und sagte zum Bruder: „Nun endlich ist es mir gelungen, meinen lieben Adler auf einen Posten zu bringen, den ich ihm schon lange zugedacht habe!" und mit diesen Worten überreichte ihm der Herr Schuldirector Vierthaler das Dekret, durch welches ihm unterm 2. April 1800 der Schul- und Organisten-Dienst zu Zell am Ziller im Zillerthale gnädigst verliehen wurde. Vierthaler munterte ihn liebreich auf, daß er der guten Sache des Schulwesens, und sich, auch auf diesem Posten durch edles Wirken, wie bisher, sollte Ehre machen. Jakob war vor Freude fast außer sich, und dankte gerührt und überrascht, mit nassen Augen seinem Wohlthäter.

Jakob befand sich in Adnet sehr wohl; denn er ward von Jung und Alt innigst geschätzt und geliebt. Der Abschied des Jakob Adler von Adnet war wirklich rührend, da viele Kinder und Erwachsene ihn unter Thränen und vielen Glücks- und Segenswünschen zum Dörfchen hinaus begleiteten, und ihm noch lange nachschauten. —

Jakob Adler konnte auf seinem neuen Posten in den ersten Jahren wahrhaft vom Glücke sagen; denn er besaß im vollen Maße nicht nur die Liebe und das Zutrauen seiner geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, der Kinder und Aeltern, sondern er hatte auch eine sehr schöne Wohnung,

welche für die Schule gemiethet war, und eine Einnahme (mit Zurechnung der Bezüge pr. 120 fl., welche er als Kirchen-Verwalter über sämmtliche Stiftungen des Landgerichtes Zell erhielt) von ungefähr 750 fl. Reichs-Währung.

Adler war hier wieder, wie vorher, nur in einem größeren Wirkungskreise, ein würdiger Schulmann und Schulfreund, kein bloßer, mechanischer Schulhalter; ein väterlich-liebevoller und ernstlich-eifriger Unterrichter und Erzieher der sämmtlichen Schuljugend, kein Miethling. Er kannte kein wichtigeres Geschäft, keine herzlichere Sorge und Angelegenheit, keinen schöneren Ruhm und keine süßere Freude, als, mit Gottes Hülfe und Segen, durch unermüdetes Nachdenken und Anstrengen, Studiren und Bethen, seine vor kurzer Zeit nach der verbesserten Normalmethode begründete Schule in immer besseren Stand und Flor zu bringen, und allen Mängeln und Gebrechen derselben, nach seinen Kräften, beßtmöglichst zu steuern, wozu ihm der Herr Dechant und Pfleger des Ortes hülfreich-unterstützende Hand bothen. *)

Er theilte seine Schulkinder in 3 Klassen ein, wozu er noch eine Vorbereitungsklasse für die Anfänger des Semester's nöthig fand, und führte dann seinen Unterricht stufenweise, anschaulich, klar und deutlich, leicht, faßlich und behältlich, herzlich, liebreich und ganz praktisch, interessant, nach der Fassungskraft der Schüler gründlich und vollständig, und was die Hauptsache war, allseitig bildend fort. Da jeder Unterricht die Gesammtkräfte und Fähigkeiten der Kinder lieblich und mächtig ansprechen, an- und aufregen, und zur Selbstthätigkeit entwickeln, üben, stärken, ausbilden, ihr eigenes Nachdenken und Nachfühlen, ihr Selbstdenken und Fühlen, und zwar ein richtig geordnetes Denken und Fühlen, wecken und beleben, und bey all' dem nicht nur viele gute Kenntniße, sondern eben so viele gute Empfindungen und Handlungen bezwecken soll; so war jeder Unterricht, welchen der Schullehrer Adler ertheilte, auf den Kopf und das Herz, auf die Sitten und den Anstand, auf

*) Man sehe: Streitberger, ein großer Jugend- und Schulfreund ꝛc. im Magazine für katholische Geistliche, von Johann Georg Köberle. Jahr, 1830. Erster Band. S. 87—98. — Eben da: Pfarrers, Johann Georg Weipert, pädagogische Wirksamkeit. Jahr, 1829. Zweyter Band. S. 315—342.

das innere und äußere Leben, auf das gegenwärtige und künftige Erdenleben, und auf das darauf folgende ewige Leben der Kinder zugleich berechnet, und zwar absichtlich und ernstlich, weise und kräftig berechnet.

Unter den nothwendigen Lehrgegenständen betrachtete Adler als den nothwendigsten — den Religionsunterricht, der die heilige Geschichte, und die heilige Lehre umfaßt.

Die heilige Geschichte war ihm die glaubwürdigste Erzählung a. der gnadenvollsten Offenbarungen Gottes, seines allerheiligsten Willens, seines ewigen Rathschlußes, seines seligen Reiches; b. der unendlichen, väterlichen Erbarmungen Gottes gegen das gefallene Menschengeschlecht; und c. der weisen Führung und Erziehung desselben für das Reich Gottes, das Reich des Lichtes, der Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit.

Die heilige Lehre, auf die heilige Geschichte gegründet, und aus der Offenbarung, das ist, aus der Bibel, aus der göttlich = apostolischen Erblehre, und aus den Entscheidungen und Erklärungen der allgemeinen heiligen Kirche des lebendigen Gottes geschöpft, zeigte ihm, was, wie, und warum er, nach dem göttlichen Unterrichte des heiligen apostolischen, katholischen Christenthumes, zu glauben, zu hoffen, zu lieben, zu wollen, zu thun, und zu lassen habe; wie er gut gesinnt seyn und handeln soll.

Deßhalb entbrannte allezeit sein Herz, wenn der Herr Dechant oder dessen Cooperator in der Schule mit Würde und Salbung den Religionsunterricht ertheilte. Seine gespannte Aufmerksamkeit gab den Schülern ein gutes Beyspiel, und flößte ihnen Stille und Aufmerksamkeit ein. Er erlernte zugleich die zweckmässigste Lehrart, um das den Kindern zum Erlernen Aufgegebene mit ihnen zu wiederhohlen, sie darüber auszufragen, dasselbe ihrem Gedächtnisse einzuprägen, und alle übrigen Lehrgegenstände auf eine ganz ungezwungene Weise mit der Religionslehre in Verbindung zu bringen. Das Buchstabenkennen, Buchstabiren, Syllabiren und Lesen benützte er dazu, und befestigte dadurch die vorgetragene Religionslehre, oder erinnerte an eine schon früher abgehandelte. Dasselbe that er bey allen übrigen Gegenständen des Schulunterrichtes, so oft sich eine schickliche Gelegenheit darboth, und um eine solche war sein religiöser Sinn nie verlegen. Besonders waren ihm hiezu willkommen die Schulgebethe, die er vom Herrn De=

chant auf alle Tage der Woche erhielt, oder die Schulgesänge, deren Texte ihm später der Herr Cooperator besorgte, und welche er mit den fähigen Schülern einübte und sang. — Wie viel Nützliches Schullehrer Adler in der Schule wirkte, bezeugten die öffentlichen Prüfungen, welche bey allen Verständigen ungeheuchelten Beyfall erhielten, und viele Gemeindeglieder für die Schule gewannen, wobey er freylich die Unterstützung seiner geistlichen und weltlichen Vorgesetzten allezeit dankbar erkannte und laut anrühmte.

Eben so eifrig und thätig wirkte Adler auch in der Feyertags-Schule, welche er unermüdet Vormittags für die Mädchen, Nachmittags für die Knaben außer der Zeit des Gottesdienstes hielt.

Adler, welcher bisher seine einfache, frugale Wirthschaft mit seiner Schwester führte, und nie einen vertrauten Umgang mit irgend einer Person des anderen Geschlechtes gepflogen hatte, faßte nun den Entschluß, sich zu verehelichen. Nach geschehener vernünftiger Berathung mit dem Herrn Dechante verehelichte er sich am 16. August 1802 mit Josepha Heldenberg, Waldmeisters-Tochter von Saalfelden, die er während seines Aufenthaltes alldort, als stiller Beobachter, in ihren guten Eigenschaften kennen lernte. Er erzeugte mit ihr in seiner wahrhaft glücklichen Ehe zwey Töchter, Namens Carolina, geb. am 8. Dec. 1803, und Anna, geb. den 27. July 1811. Sie waren das Muster einer glücklich christlichen Familie. —

Zur ersprießlichen Mithülfe im Unterrichten und in Handhabung der Schulzucht bey seiner immer zahlreicher werdenden Schule bildete sich der geschickte, thätige Lehrer, selbst aus der Mitte seiner Schüler, Nebenlehrer und Aufseher. Er nahm dazu nur die allergeschicktesten und bravsten. Diese, des Lehrers Winke gewärtig, gingen ihm im Unterrichten und Aufsehen immer an die Hand, seinen leitenden Worten gehorchend, damit so zu gleicher Zeit alle Classen ununterbrochen zweckmäßig beschäftiget, und alle Kinder sorgsam bewachet wurden. Diese Nebenlehrer und Aufseher ließ er aber nie aus dem Auge; sein Scharfblick ordnete und dirigirte ihr ganzes Thun, und spornte sie zur rechten nützlichen Thätigkeit an. Auf diese Weise bereitete er sogar mehrere Individuen für das Schul-Präparanden-Seminar vor, worunter Philipp Jakob Unterberger, der sich jetzt in der Stadt Laufen als Lehrer und Stift-Chorregent befindet, besonders bemerkt zu werden verdient.

Als Organist führte er die Leitung des Chores der Kirchen = Musik pünktlich genau. Er übte alle neuen Stücke ein; sorgte für gute Sänger, die er aus seinen Schülern abrichtete, und lud mit seiner gewohnten liebreichen Freundlichkeit die Musiker des Ortes ein, die recht willig zur Musik = Probe vor jenen Festen kamen, an welchen die figurirte Musik mit Instrumenten herkommlich war, und dadurch harmonisch zusammen wirkten, daß sich Alle erbauten.

Schwere Tage der Prüfung waren für Adler die stürmischen Kriegszeiten, besonders der Tod seines innigst geliebten Herrn Dechants, Sebastian Streitberger, am 30. April 1812, dem er mit ganzer Seele zugethan und ergeben war. Doch „Es ist Anordnung und Zulassung Gottes!" sprach er, und stärkte sich mit der den Menschen unerforschlichen Weisheit Gottes in seiner Ergebung.

Adler erhielt von seinen vorgesetzten Behörden auf seinem Posten zu Zell sechs auszeichnende Belobungs-Dekrete. Er bekam am 30. April 1818 das Bestätigungs-Dekret von der hohen Landesstelle, und wurde mit Dekret vom 14. Jäner 1819 Musterlehrer. — Ueber die Anerkennung seiner Verdienste gab es nur Eine Stimme.

Unvermuthete Sturmwolken thürmten sich aber nach dem Jahre 1823 über seinem Haupte durch Schmälerung seiner Einkünfte ohne Verschulden, so, daß er sich jährlich mit einem Bezuge von höchstens 340 fl. begnügen mußte, da ihm alles Uebrige gänzlich gestrichen wurde. Ueberdieß hatte er an Schulgeld von wirklich zahlenden Aeltern aus der Zeller = Gemeinde eine Summe von wenigstens 300 fl. anzufordern, wozu man ihm nicht verhalf, wie man ihn auch in der Schule nicht mehr so, wie vorhin, unterstützte.

Durch diese unangenehme Lage, die ihm tief zu Herzen ging, fand sich Adler bewogen, um Versetzung nach Rattenberg zu bitten, wohin er am 27. April 1827 als Schullehrer, Organist, und Meßner *) kam,

---

*) Zur Führung des Meßner = Dienstes benützte er eifrig: Darstellung der Pflichten des Meßners, als kurze Anleitung für Schullehrer, den ihnen gewöhnlich zugewiesenen Kirchendiensten angemessen vorzustehen. Vom Weltpriester, Johann Jakob Hochmuth, Katecheten und Lehrer der Katechetik und Pädagogik. Salzburg, 1823; 2te Aufl. 1827; 3te Aufl. 1830. —

und einen Schulgehülfen an der Seite hatte. Es war ihm nicht so schwer, hier sich in die neuen Verhältnisse zu finden, als seinen innerlichen Kummer für seine geliebte Familie zu unterdrücken; doch bald ging er, nach einem kurzen Krankenlager, mit wahrer christlicher Ergebung am 11. Febr. 1830 in ein besseres Leben über, welches er bey seiner irdischen Pilgerschaft stets im Auge hatte. Dort wird ihm der Herr hundertfältig vergelten, was er hier unter den milden, gnadenvollen Einflüssen des Himmels in der Schule gewirket, und den Kleinen im Namen des Herrn gethan hat! —

Die Religion Jesu in der Heils = Anstalt der katholischen Kirche bewährte in Adler's ganzem Leben stets den wohlthätigsten Einfluß auf seinen Geist. In der Jugend ergriff ihn die Religion, führte ihn zur Erkenntniß der Wahrheit, befestigte seine Ueberzeugung, und gab ihm eine bleibende Richtschnur seiner Gesinnungen und Handlungen. Sie war ihm die Grundlage aller Tugend, und führte ihn mit voller Sicherheit und Gewißheit seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung entgegen. Sie machte ihn tauglich für sein Amt, erweckte in ihm bey Gesundheit und Wohlergehen Gefühle der Dankbarkeit und der Liebe des Höchsten, und bewahrte ihn vor Uebermuth. Sie gab ihm in seiner Schwäche Kraft und Stärke. Im Unglücke, bey Krankheit und heranrückendem Alter wurden ihm Glauben und ruhige Unterwerfung in den Willen Gottes bey seiner festen Ueberzeugung an Unsterblichkeit und Vergeltung unversiegbare Quellen des Trostes. Sie, die Religion, war ihm der Leuchtthurm, der den Schiffer von dem stürmischen Meere in den ruhigen Hafen leitet, und die Wasserquelle, die den erschöpften Reisenden nach langem Umherirren in der Wüste erquickt. Da erschien ihm die Religion als der Abendstern am Horizonte des Lebens in der Hoffnung, ihn dort als Morgenstern wieder zu sehen, der mit seinem Glanze das Dunkel und die Schatten des Todes durchdringt, und die Sonne der Auferstehung zum ewigen Leben verkündet.

Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gessert, Joseph

Das Leben und Wirken des Johann Sebastian Streitberger, Fürsterzbischö flichen geistlichen Rathes, Districts-Schulen-Inspector's, Dechant's und Pfarrers zu Zell am Ziller im Erzbisthume Salzburg Anhang. Schullehrer, Jakob Adler. Piae memoriae

Salzburg 1831

Biogr. 1119 yd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067201-9